

KOLUMBIEN AKTUELL

NR. 06
06/1990



CIRCULO DE AMISTAD
COLOMBO ALEMAN



DEUTSCH-KOLUMBIANISCHER
FREUNDESKREIS

KOLUMBIEN AKTUELL

" KOLUMBIEN AKTUELL "

Mitteilung des DEUTSCH-KOLUMBIANISCHEN FREUNDESKREISES e.V.

IMPRESSUM

HERAUSGEBER:

DEUTSCH-KOLUMBIANISCHER FREUNDESKREIS e.V.
Zweigstelle Stuttgart

VERANTWORTLICH:

Karl Kästle
Heinlesberg 8
7000 Stuttgart 75
Tel.: 0711/475446

ERSCHEINUNGSWEISE:

" KOLUMBIEN AKTUELL "
erscheint 4 x jährlich
Der Unkostenbeitrag für ein
Jahresabonnement beträgt DM 20,--

BANKVERBINDUNG:

Postgiroamt Stuttgart (BLZ 600 100 70)
Konto-Nr. 169868 - 700 unter
Hinweis: Abonnement " KOLUMBIEN AKTUELL "

PUBLIKATIONEN:

Übernommene Publikationen, ebenso Meldungen einschlägiger nationaler und internationaler Nachrichtenagenturen sowie namentlich gezeichnete Beiträge, geben nicht unbedingt die Ansicht des DEUTSCH-KOLUMBIANISCHEN FREUNDESKREISES wieder. Sämtliche Publikationen in "KOLUMBIEN AKTUELL" sollen dazu dienen, den Freunden Kolumbiens in Deutschland Informationen zukommen zu lassen, die vorallem hier in Europa über Kolumbien geschrieben wurden. Meldungen und Berichte die den Tatsachen nicht entsprechen, können vielleicht auf diese Weise besser erkannt werden. Falls Informationen unrichtig sind, wäre es gut, wenn dann die Autoren entsprechend angeschrieben würden. Für eventuelle Fehler bei Übersetzungen, kann keine Haftung übernommen werden. Für jeden kolumbienbezogenen Artikel sind wir dankbar, den Sie uns zusenden.

REDAKTIONSSCHLUSS: für die nächste Ausgabe 17.09.90

Wer und was ist der DEUTSCH-KOLUMBIANISCHE FREUNDESKREIS e.V.?

Er wurde am 5. August 1981, dem 443. Jahrestag der Ankunft von Nikolaus von Federmann in Riohacha, auf Initiative des damaligen Kolumbianischen Botschafters, Dr. Mariano Ospina Hernandez, in Bonn gegründet. Er ist im Vereinsregister in Bonn eingetragen und als gemeinnützig anerkannt.

Er verfolgt in gemeinnütziger, nicht gewinnorientierter Weise das Ziel, die Kenntnisse über Kolumbien und Deutschland zu erweitern und die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Bürgern beider Länder zu vertiefen. Insbesondere sollen Vorhaben auf dem Gebiet der Kultur, Wissenschaft, Studentenaustausch, Sozialwissen u.ä. gefördert werden. Angestrebt wird auch eine objektive Berichterstattung der tatsächlichen Verhältnisse in beiden Ländern durch die Medien.

Die Mitgliedschaft steht allen Bürgern und Institutionen offen, die sich mit den Zielen des Vereins identifizieren. Sie ist weder an Nationalitäten, Parteien oder an Konfessionen gebunden.



Scheich zum Emir: Verlier'n wir, geh'n wir!

BILD: AP

Erstmals gegen Kolumbien und El Loco

Torhüter Rene Higuita stellt mit seinen Ausflügen und Einlagen selbst einen Petar Radenkovic in den Schatten

Am 19. Juni kommt's in Mailand zur Premiere: Deutschland spielt im dritten Gruppenspiel gegen Kolumbien - zum ersten Male in der DFB-Statistik überhaupt. Freilich, ein fußballerisches Niemandsland ist Kolumbien deswegen nicht. Ganz im Gegenteil. Die Klubmannschaften des Pazifik-Anrainers gehören zu den stärksten in Südamerika.

Medellin ist bekanntermaßen die Hauptstadt des Drogen-Kartells. Dessen Bosse stehen (neben einigen anderen Untaten) im Verdacht, die

Profi-Klubs als „Waschanlage“ für schmutziges Geld benutzt zu haben. Die nationale Meisterschaft mußte sogar ausgesetzt werden, nachdem ein Schiedsrichter ermordet worden war, der angeblich bei einem der üblichen Wettbetrügereien nicht mitspielen wollte.

Und Higuita. Genauer gesagt: Rene Higuita. Oder „El Loco“, wie sie ihn nennen, den Verrückten. Der 23jährige Torhüter mit den langen Haaren spielt noch wesentlich spektakulärer, als dies früher bei

spielsweise ein Petar Radenkovic war. Er ist mein bester Lieber.“

vic tat. Mit seinen weiten Ausflügen, seinen bis ins Arrongante gehenden Gesten der Selbstsicherheit und provozierenden Einlagen bringt er Stürmer zur Weißglut.

Sage keiner, Higuita sei nur bei Ausflügen stark. Beim Finale um den „Copa Libertadora“ gegen Olympia Asuncion wehrte er vier Elfmeter ab und verwandelte einen selbst. Erstmals wanderte das südamerikanische Pendant zum Europapokal nach Kolumbien, und Tausendssassa Higuita wurde zum besten Torhüter des Kontinents gewählt. Er kommt aus einfachen Verhältnissen und verlor früh seine Eltern. Heute wohnt er in einer der vornehmsten Gegenden von Medellin.

Aber er sagt: „Ich werde meine Herkunft nie vergessen, denn ich weiß, was es heißt, arm zu sein, Hunger zu haben und frieren zu müssen.“ Higuita über seine Eigenheiten als Torhüter: „Ich brauche den Spaß bei jedem Spiel.“ Sein Klub- und Nationaltrainer Francisco Maturana läßt ihm die Freiheiten: „Er ist mein bester Lieber.“

2:0 - Kolumbianer üben gegen die Emirate den drittklassigen Zirkus

Beckenbauer nimmt diese Gegner ganz gelassen hin

BOLIGNA - Der haushohe Favorit enttäuschte. Trotz des 2:0 (0:0) von Kolumbien gegen die Vereinigten Arabischen Emirate (VAE) am ersten Spieltag der Gruppe D braucht die deutsche Fußball-Nationalmannschaft keine Angst vor den beiden noch ausstehenden WM-Gruppenspielen zu haben. Ihre kommenden Gegner boten vor 30 791 Zuschauern in Bologna eine mäßige Leistung in einer Begegnung, die Redin mit dem Kopf (51.) und Valderrama (86.) zugunsten der Kolumbianer entschieden.

Teamchef Franz Beckenbauer konnte beruhigt ins Quartier der deutschen Mannschaft zurückkehren. „Die Kolumbianer haben doch sehr enttäuscht“, hatte Beckenbauer schon zur Pause festgestellt. Auch nach dem Seitenwechsel hatte er kaum Grund, seine Meinung zu ändern.

Die vor Beginn der Weltmeisterschaft hochgelobten Techniker aus Südamerika zeigten trotz

ihres Erfolgs gegen die WM-Neulinge aus Arabien statt Ballzauber höchstens drittklassigen Zirkus. Das Mittelfeld um den in Frankreich bei MontPELLIER spielenden Star Carlos Valderrama schaffte es nicht, die Abwehr des Gegners auseinanderzureißen.

Beckenbauer wird nicht entgangen sein, daß der arabische Torhüter Faraj fraglos nicht zu den Besten seiner Zunft gehört. Er offenbarte bei hohen Bällen große Schwächen und war nicht in der Lage, das Leder festzuhalten. Auf der Gegenseite sorgte der ebenfalls nicht sattelfeste Kolumbianer René Higuita wenigstens ab und zu für Stimmung auf der Tribüne. Der für seine weiten Ausflüge bekannte Torsteher versuchte sich auch in Bologna in dieser seiner zweiten Disziplin.

Er sowie die gesamte kolumbianische Mannschaft dürften Beckenbauer kaum Kopfzerbrechen bereiten. Schon gar nicht die Araber. Der Teamchef: „Sie spielen

im Rahmen ihrer Möglichkeiten taktisch sehr diszipliniert, aber ich glaube nicht, daß sie sich noch groß steigern können.“

G. GRAUS, S. THIES (SID)
V. A. Emirate: Faraj - Khaleel Ghanim Mubarak - Eissa Meer Abdulrahman (73. Sultan), Yusuf Hussain Mohamed, Ibrahim Meer Abdulrahman - Jum'a, Abdulrahman Mohamed Abdulrahman, Abbas, Nasser Khamees Mubarak - Al Taliyani, Fahad Khamees Mubarak (57. Bilal).

Kolumbien: Higuita - Herrera, Perea, Escobar, Gildardo Gomez - Gabriel Gomez, Alvarez, Redin, Valderrama, Rincon - Inguar (75. Estrada).
Tore: 0:1 Redin (51.), 0:2 Valderrama (86.).
Zuschauer: 30 791.

Schiedsrichter: George Courtney (England).

Gelbe Karten: Eissa Meer Abdulrahman, Yusuf Hussain Mubarak, Ibrahim Meer Abdulrahman (V. A. Emirate).

SZ 6.6.90



Archivo/EL TIEMPO.

PENES GIGANTES en piedra son las figuras más comunes en el parque arqueológico

Polémica sobre manejo de parque arqueológico

¿Hay un diablo en El Infiernito?

Alemania Occidental suspendió la ayuda para continuar las excavaciones en El Infiernito, cerca de Villa de Leyva, porque la Universidad Pedagógica y Tecnológica de Colombia creó allí un jardín botánico.

POR GUILLERMO MONTAGUT
Enviado especial de EL TIEMPO

El arqueólogo alemán Phillip Floerke denunció que la Universidad Pedagógica y Tecnológica de Colombia (UPTC), de Tunja, está realizando cambios en contra de los hallazgos arqueológicos del parque El Infiernito.

El parque, a cinco kilómetros de Villa de Leyva por la antigua vía a Chiquinquirá, fue un observatorio astronómico de culturas antiguas, 150 años antes de Cristo.

Floerke, colaborador en las excavaciones que realizó el arqueólogo boyacense Eliécer Silva Celis desde 1979 para reconstruir el observatorio, dice que Alemania Occidental suspendió desde 1986 un aporte de aproximadamente cien mil marcos (treinta millones de pesos), destinados a continuar las excavaciones en El Infiernito.

"La principal razón es porque la UPTC no maneja el parque como debería hacerlo —sostiene Floerke—. Desde hace varios años ese plantel educativo creó un jardín botánico dentro del sitio que desvirtúa la finalidad de los hallazgos".

"Los árboles que allí siembran —agrega— no hubieran permitido a las culturas megalíticas mirar la salida ni la puesta del sol. La única forma de hacerlo sería con la ayuda de un satélite o con extraterrestres.

"La cultura megalítica escogió el valle de Zaquencipá, al peste de Villa de Leyva, porque no había vegetación que impediría realizar las observaciones.

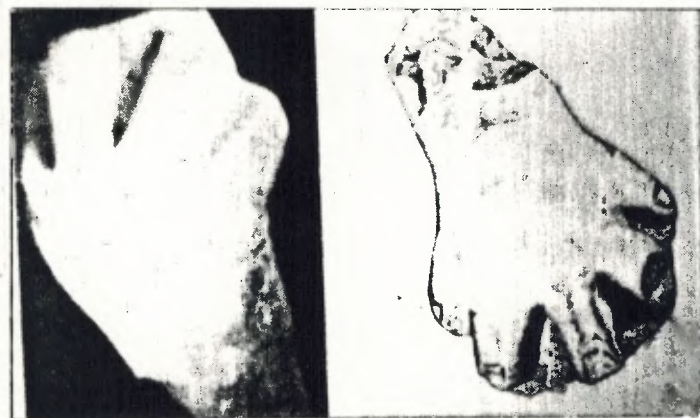
"La transformación del yacimiento arqueológico en un jardín botánico —prosigue— y la manipulación de los objetos encontrados es la última destrucción que ha recibido El Infiernito, después de la efectuada por los muiscas y los españoles de la Colonia. Estos últimos usaron el sitio como cantera para construir grandes casas en Villa de Leyva.

"El excavador Silva Celis movió algunos objetos dentro de El Infiernito para construir la casa de su familia y una cafetería para turistas, lo que impediría hacer más excavaciones".

El arqueólogo alemán también asegura que las ruinas de piedra no pertenecen a los muiscas, como sostienen la mayoría de los arqueólogos colombianos, porque estas aparecieron mil años antes de la familia chibcha, que no tallaba la piedra.

El rector de la UPTC, Hugo Arias, dijo que la universidad realiza el proyecto de vegetación en El Infiernito porque existen estudios muy serios que prueban que las ruinas pertenecían a los muiscas y que el observatorio estaba rodeado de árboles.

"Además, el arqueólogo Eliécer Silva Celis, profesor de la UPTC y encargado del parque arqueológico, posee una gran expe-



MANOS DE PIEDRA similares se encontraron en El Infiernito y Zipaquirá. La única diferencia es el tamaño, la primera es de dos metros y la otra de 3.5 centímetros.

riencia en arqueología —sostiene Arias—. El encontró los primeros objetos de piedra en El Infiernito."

En la zona, dibujados por los diferentes tipos de vegetación, aún se observan círculos que, al parecer, dejaron dos bohíos de los muiscas, quienes habitaron en el altiplano cundiboyacense 850 años después de Cristo.

Varias piedras de metro y medio de longitud que forman un templo fálico apuntan hacia la laguna de Iguaque, como si se tratara de la vagina de una mujer, simbolizando la fertilidad de la tierra.

El principal hallazgo en el parque es una mano de piedra de dos metros de longitud que se encontró en 1986 y ahora está en el Museo Arqueológico de Sogamoso.

El arqueólogo alemán dice que esta figura es igual a una mano en cerámica de cinco centímetros que se encontró en Zipaquirá y que, al parecer, simboliza una leyenda de la cultura pre-muisca. Dice que sucede lo mismo con los hallazgos de Guatavita, Guasca, Tunja, Monguí, Chita, San Agustín, Tiwanacu (Bolivia) y Stonehenge (Inglaterra), que guardan una relación entre sí.

El parque arqueológico El Infiernito lo conforman las ruinas de 56 columnas y veinte piedras en forma fálica, esparcidas en 500 metros cuadrados, aproximadamente.

Las piedras fálicas de dos metros de longitud, ubicadas a un costado del observatorio, conforman un templo fálico que simboliza la fertilidad que existe en la tierra y el cielo (el Sol, la Luna, la lluvia...)

Las columnas del observatorio astronómico permitieron a la cultura antigua calcular los eclipses de Sol y de Luna para programar sus actividades agrícolas y rituales.

Hay dos teorías sobre el nombre del parque arqueológico. Unos aseguran que se debe a los españoles quienes decían que tales figuras sólo eran obra del demonio, pues no entendían que un hombre realizara esos monumentos.

La otra hipótesis habla de un monje fanático que vivió en el siglo pasado en los alrededores del lugar y destruyó lo poco que quedaba del templo por considerarlo un culto esotérico que no pertenecía a los católicos: un infiernito...



▲ Karin Heyn, Gerhard Olschewski, „Pfarrer“ Günter Strack, Reynel Figueroa und Claudia Knichel (v. l.) Pfarrrer Kempfert inmitten eines Disputs zwischen Vater (Fernando Ruiz, l.) und Sohn (Reynel Figueroa)



»Mit Leib und Seele«: Ein Kolumbianer schaffte den Durchbruch im deutschen Fernsehen

In der Serie ein Pechvogel, im wirklichen Leben ein Glückspilz

Enrique, der spanische Freund der Wirtstochter Marion (Claudia Knichel) sitzt zwischen allen Stühlen. Bei ihren Eltern in Eberfeld ist er unerwünscht. Seine eigenen in Barcelona sind auch gegen die Verbindung. Pfarrrer Kempfert liest den betrunkenen Glücklichen in einer Bar auf.

Der spanische Pechvogel (Reynel Figueroa-Espinoza), der erst in der 2. Staffel von „Mit Leib und Seele“ seine Marion heiraten darf, ist in Wirklichkeit ein süd-amerikanischer Glückspilz: Regisseur Hartmut Griesmayr war von dem sympathischen Kolumbianer so angetan, daß er ihn unter 80 ausländischen Bewerbern für die Dauerrolle aussuchte und für ihn sogar das Drehbuch umschreiben ließ.

Zu Hause in Bogotá mußte eine Fernseh-Spielshow abgesetzt werden, weil Reynel zusammen mit



Eheglück von Marion (Claudia Knichel) und Enrique (Reynel Figueroa) gibt's erst in der zweiten Staffel

Eltern und Geschwistern zehnmals hintereinander gewann. Und mit seiner deutschen Freundin Antje (23) ist der 27jährige Biologiestudent in Mainz seit drei Jahren glücklich – mit

ausdrücklicher Zustimmung ihrer Eltern.

„Stärker als Tiger, Löwen und Elefanten sind die Figueroas!“ Diesen Anfeuerungsruf seiner Landsleute, als die sechsköpfige Fami-

lie eines Computeringenieurs unschlagbare Kandidaten einer Fernsehshow waren, hat sich Reynel zu Herzen genommen. „Ich war damals fünfzehn, seitdem habe ich vor Kameras keine Angst mehr.“

Weil seine Eltern zuwenig Geld und zuwenig Beziehungen für ein Medizinstudium Reynels in Bogotá hatten, kam er vor sieben Jahren nach Deutschland. In Mainz bekam der begabte Schüler einen Studienplatz für Biologie und lebte bisher vom Spanisch-Unterricht für Deutsche.

Bei „Mit Leib und Seele“ bewarb sich Reynel ohne große Erwartungen. „Ich habe in Kolumbien nur Schülertheater gemacht. Außerdem wurde ein Portugiese mit Führerschein gesucht. Ich spreche Deutsch mit spanischem

ZDF

Zu
„Mit Leib und Seele“
am Samstag,
7. Oktober, 19.30 Uhr



Für die Serie machte Reynel extra den Führerschein



Der Biologe züchtet erfolgreich seltene Amazonasfische

Akzent und hatte noch nie am Steuer gesessen.“

Trotzdem wurde der talentierte Latino allen anderen Bewerbern vorgezogen. Das Drehbuch, das eine Episode in Lissabon vorgesehen hatte, wurde auf Spanisch umgeschrieben. Der Glückspilz machte eine schöne Drehreise nach Barcelona und in Mainz blitzschnell den Führerschein. Evelyn Schüller

THEATER

Deutsche Buehne Bogotá

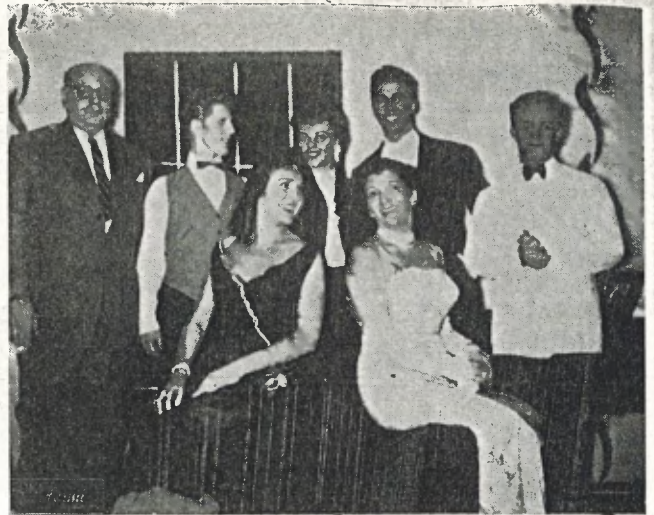
BEI KERZENLICHT,

diese, vielleicht mehr als leichte Komoedie von Siegfried Geyer, wurde von der DBB zuerst am 8. Januar im Teatro Municipal in Cali und dann am 15. und 19. Januar im Teatro Colón in Bogotá mit jedesmal wirklich grossem Erfolge herausgebracht. Was die Leitung der DBB uns im Vorjahr versprochen hat, ist gehalten worden: Aus einer talentierten Laiengruppe ist eine gediegene "Deutsche Buehne" in Bogotá entstanden.

Sicherlich ist dies in erster Linie, ausser den unablaesigen Bemuehungen der Direktion der DBB, der Regie Guenter Hanks zu verdanken, der seit Dezember des vergangenen Jahres die kuenstlerische und technische Leitung uebernommen hat. Aber nicht nur die Regie — auch die Einzelleistungen der Schauspieler verdienen besonderes Lob; denn sie sind mit den Anfaengen der DBB nicht mehr zu vergleichen. Dass Guenter Hanke und Lilly Wiechert, zwei erprobte Berufsschauspieler, hervorragende Leistungen zeigten, ist nicht weiter verwunderlich. Dass jedoch Amateure wie Trude Loewy und Ingeborg Detlevsen, wie Carlos Oppenheim, Kurt Marin, Franz Klein und vor allem Ernie Hansen, der eine der Hauptrollen verkoerperte, mit wirklich professionellem Schriff vor das Publikum treten konnten, beweist das anfaenglich Gesagte und zeigt, dass die DBB heute muendig geworden ist und sich neben anderen deutschen Theatergruppen im Ausland mit Stolz zeigen kann.

Mit dieser Muendigkeit ist aber nun auch zu erwarten, dass sich der Spielplan entsprechend aendern wird. Die leichte, schablonenhafte Komoedie, welche das Publikum sicherlich durch viele Gemeinplaetze zum Lachen bringt, aber sonst nich viel zu bieten hat, sollte jetzt von Stuecken anderen Kalibers abgeloeet werden, und wir vernehmen mit Befriedigung, dass bereits das Stueck, mit welchem die DBB im Februar herauskommen wird, diese Forderung erfuellen soll. Das deutschsprechende Publikum hat mit Freude und Genugtuung den Fortschritt der DBB zur Kenntnis genommen — die ausgezeichnete Leistung der letzten Auffuehrung hat aber ganz natuerlicher Weise auch die Erwartungen dieses Publikums erhoelt. Unser eigener Eindruck von der letzten Auffuehrung berechtigt uns jedoch zu der sicheren Annahme, dass die DBB nun auch den anspruchsvollsten Erwartungen und Hoffnungen des Publikums gefeicht werden wird.

Gregorius.



Von links nach rechts: Carlos Oppenheim, Ernie Hansen, Ingeborg Detlevsen, Guenter Hanke und Franz Klein. Im Vordergrund Lilly Wiechert und Trude Loewy. (Foto-Hermi)

BUNTER ABEND

Anlaesslich ihres Gastspiels in Cali gah die DBB auch einen BUNTEN ABEND am 9. Januar im Salón Victoria, bei welchem ausser ihren Mitgliedern auch "unser" Heini Sorer sowie Emilio Krebs als Conferencier mitwirkten. Auch dieser Abend war ein grosser Erfolg. Die Mitwirkenden boten saemtlich ihr Bestes und konnten rauschenden Beifall der Zuhoerer ernten, welche die Raeume bis auf den letzten Platz fuellten. Wir hoffen alle auf einen baldigen erneuten Besuch der DBB in Cali!

Elge.

Die DEUTSCHE BUEHNE BOGOTA wird sich Ende Februar mit der zweiten Inszenierung ihres Regisseurs Guenter Hanke dem Bogotaner Publikum vorstellen.

Zur Auffuehrung gelangt das interessante Schauspiel
 "Hafen der Daemmerung"
 von Christian Noack
 Buehnenmusik Ernie Hansen.

AEG

ALLGEMEINE ELEKTRICITÄTS GESELLSCHAFT

Oficina en Colombia:
BOGOTA

Carr. 7ª N° 21-73. 6º Piso
Apartado Aéreo 6705

Tel. 12-165 (Kaufmaenn. Abteilung)
12-166 (Techn. Abteilung)

AEG ELECTROTECNICA G. m. b. H.
Berlin Frankfurt-Main

Auslandsbuero in Kolumbien:

CORTINAS

TEL.
27574



TEL.
27574

ENRIQUE NATHAN
Erstklassige Naeharbeit und Dekoration
Reparaturen von Persianas etc.
Bogotá - Calle 23 N° 19-21. Apt. 202

PASTELERIA ORTH LTDA.

Bogotá - Carrera 7 N° 22-19
Tel. 32-740

Deutsche Konditorei
Teesalon

Bestellungen frei Haus.

Wieder in Bogotá:

Dr. Leo Margoliner

— Dentist —

frueher Berlin

Carrera 5 N° 22-75. Ofic. N° 101

Tel. 420-143

Sprechstunden von 2 bis 5 p.m.
oder nach telefon. Vereinbarung

Sie essen gut und billig

in der

Salsamentaria Viena

Calle 19 No. 7-29

direkt an der Séptima Telefon 35-357

— Herta Peickner —

4A° 90



ST. MICHAEL STUTT GART - SILLENBUCH

Neues aus Popayan

Pater Luis Eduardo Medina aus Popayan/ Kolumbien schrieb an uns.

„Ihren Scheck über 5.000,- DM habe ich von Herrn Teufel erhalten. Mit tiefer Bewegung schätzen wir die Gaben, die wir anlässlich des St. Martinsfestes von den Sillenbacher Kindern erhielten. Es ist sehr bemerkenswert, daß die Kinder bereits im frühen Alter den Geist der Solidarität mit ihren Brüdern fühlen und ihre Ersparnisse opfern. Die Spende über 1.248,- DM des gerade getrauten Paares hat uns sehr bewegt, gerade in dieser Welt der Reichtümer. In einem vorangegangenen Schreiben bat ich bereits um ein Foto des Paares für unsere Pfarrkinder. All dieses Geld gaben wir für den Häuserbau für die sozial Schwachen in unserer Gemeinde aus. Diese Arbeit und der Aufbau kleiner Glaubensge-

meinden sind die beste Form, Ihnen unsere Dankbarkeit zu zeigen.

Erlauben Sie mir, Sie zu informieren, daß in Absprache mit meinem Vorgesetzten, ich meine Arbeit in Cali forsetzen werde. Eine Pfarrei, die genau so arm ist wie diese, jedoch in einer Stadt mit viel Reichtum und Fortschritt wo der Unterschied zwischen reich und arm zum Himmel schreit. Ich hoffe, dort mein Leben mit den Ärmsten zu teilen. Ich werde immer von dort Briefe und Fotos senden, damit Sie unsere Verhältnisse kennenlernen. Die Arbeit in dieser Pfarrei wird von Luis Evelio Cardona weitergeführt. Er ist Franziskaner wie ich und sehr dynamisch. Er ist die Garantie, daß die Arbeit weitergeführt wird, weil wir alle nach den gleichen Kriterien vereint sind. In diesem Sinne bin ich sicher und überzeugt, daß nach meinem Weggang unsere Schwestergemeinde St. Michael ihre Unterstützung mit der gleichen Liebe und Hingabe für die Armen weiterführt. Ich bin sehr dankbar für alles, was ich von Ihnen erfahren durfte, das Brot und die Liebe mit den Kleinen zu teilen.“

Luis Eduardo Medina G.o.f.m.

Gewalt gegen die Kirche in Lateinamerika

Den lateinamerikanischen Kontinent in Verbindung mit dem Begriff „Kirchenverfolgung“ zu bringen, macht zunächst stutzig. Assoziiert man – dem gewöhnlichen Sprachgebrauch folgend – diesen Begriff doch zunächst mit einem gezielten Angriff gegen die Kirche als Institution bzw. die sie bildende Gemeinschaft der Gläubigen.

Trotzdem kommt man nicht umhin, auch gezielte Repressalien, und bis hin zum Mord gehende Gewalttaten, die sich gegen einzelne Träger des Verkündigungsauftrages richten, und zwar gerade deshalb, um diese in ihrer Eigenschaft als Glaubenszeugen einzuschüchtern oder mundtot zu machen, als Verfolgung im weiteren Sinne anzusehen.

Von dieser Grundannahme ausgehend sei nachfolgend auf einige Beispiele verwiesen, die wegen ihres spektakulären Charakters besonderes Aufsehen erregt haben, die aber nur beispielhaft für viele andere, weniger oder gar nicht in den Blickpunkt des öffentlichen Interesses gerückten Akte von Kirchenverfolgung stehen können.

Kolumbien

Am Dienstag, 3. Oktober 1989, wurde der 73jährige Bischof der östlichen Grenzprovinz Arauca, Jesús Emilio Jaramillo, im Grenzgebiet zu Venezuela mit vier Kopfschüssen tot aufgefunden, nachdem ihn am Vortag angeblich Guerrilleros verschleppt hatten. Nach Angaben der Armee ging die Bluttat auf das Konto der pro-kubanischen „Nationalen Befreiungsarmee“ (ELN).

Fest steht nachfolgender Ablauf der Tat:

Mehrere Bewaffnete, die sich als ELN-Mitglieder ausgaben, stoppten am Montag den Geländewagen, in dem der Bischof und sein designierter Nachfolger, Elmer Muñoz, unterwegs waren. Die Entführer ließen Muñoz laufen und nahmen Jaramillo mit, mit der Ankündigung, ihn am nächsten Tag mit einer Botschaft an die Regierung wieder auf freien Fuß zu setzen. Statt dessen wurde am Dienstag seine Leiche aufgefunden.

Bischof Jaramillo war bekannt für sein großes soziales Engagement für die Armen in seiner Diözese.

Die Kolumbianische Bischofskonferenz brachte ihre Bestürzung in nachfolgender Botschaft zum Ausdruck:

52 17.4.90

ALFONSO LOPEZ TRUJILLO, kolumbianischer Kardinal und Vorsitzender der dortigen Bischofskonferenz, hat den Lambada-Tanz als unanständig verurteilt. „Anständige Menschen“, so der Kardinal in einem örtlichen Rundfunkinterview, mieden diese Art Tanz, der in erster Linie eine „lüsterne und erotische Spielerei“ sei.

Ein verbitterte Held

García Márquez schreibt Simón Bolívars Geschichte um

sz 9.3.90

Der einzige Feind, den Helden fürchten müssen, ist die Vergeßlichkeit der Nicht-Helden. Warum sonst müßte man denn die Vokabel „Ruhm“ durch Attribute wie „unsterblich“ oder „ewig“ ergänzen, wenn der Ruhm tatsächlich ewig und unsterblich wäre? Vergänglich ist er und allezeit in Gefahr, dem Vergessen der Zeitgenossen – und wieviel mehr dem der Nachgeborenen! – anheimzufallen. Deshalb, und nicht nur aus praktischen Erwägungen, werden ja Straßen und Plätze nach Helden benannt – um den Ruhm des solcherart Geehrten für die Ewigkeit oder zumindest doch für ein paar Jahrzehnte zu sichern.

Allerdings sind solche Sperren gegen das unerbittlich-allmähliche Versagen des kollektiven Gedächtnisses nicht perfekt wirksam. Sie entfalten eine Nebenwirkung, die eigentlich nicht in ihrem Sinne ist: Zwar wird der Held vor dem Vergessen bewahrt, aber warum er vom Menschen zum Helden geworden ist, bleibt peu à peu auf der Strecke. Der Ruhm währet zwar ewiglich – er lebt ja als Straßenschild weiter –, aber der Anlaß, aus dem er erworben wurde, scheidet soweit dahin, bis nur der Historiker noch weiß, was der Allgemeinheit längst entfallen ist. Menschlich ist das übrigens ein gnädiges Verfahren, das mancher Schreckensgestalt der Geschichte das Purgatorium weniger martialischer und grausiger Zeiten erspart hat.

Simón Bolívar (1783–1830) hat halb Südamerika von der spanischen Kolonialherrschaft befreit – ein Held zweifellos, und entsprechend allgegenwärtig ist bis heute sein Name. Ein ganzes Land trägt quasi seinen Namen, in einem anderen heißt die Währung nach ihm. Öffentliche Gebäude, Städte, Flughäfen und natürlich Straßen und Plätze sind nach ihm benannt, ganz zu schweigen von jenem Hotel in der peruanischen Hauptstadt, an dessen Bartresen angeblich der schärfste Pisco Sour von ganz Lima serviert wird. Generationen von Schulkindern haben die Daten seiner Feldzüge auswendig lernen müssen, und die Historienschinken in den Amtsstuben zeigen ihn in großer Pose und blütenweißer Uniform – gerade so, als hätte der Mann nicht Zehntausende von Kilometern durch die fiebrigen Sümpfe der Karibik, die eisigen Höhen der Anden, die endlosen Öden der Wüsten zurückgelegt.

Dem Ende entgegen

Gabriel García Márquez führt Bolívar als einen heillos Gescheiterten vor; vom Helden bleibt nicht einmal der Mythos. Wie die beiden Hauptfiguren in „Die Liebe in Zeiten der Cholera“ reist auch der Befreiungsheld den Rio Magdalena in Kolumbien hinunter, seinem Ende entgegen. Doch während sich Fermina Daza und Florentino Ariza der süßen Wehmut im Gedenken an die verlorene Zeit hingeben dürfen, ist bei Bolívar nur Bitternis, Tod und Trauer – und verzweifeltes Aufbäumen gegen all dies Sterben.

Vom siegreichen Feldherrn, vom brillanten politischen Visionär, vom Vater gleich mehrerer Nationen, vom bewunderten Salonlöwen und umschmeichelten Frauenhelden ist nur mehr ein Häufchen Elend geblieben. Schauplatz der Schlachten und des Kampfes ist nun der eigene Körper, wo der nach wie vor eiserne Wille des Libertador sich zu behaupten trachtet gegen den stetigen körperlichen Verfall, der Bolívar immer mehr in die Hände seines getreuen Dieners gibt. Das Leiden des hilflosen Helden hat übrigens nichts Phantastisches an sich. Er wird nicht von so exotischem Siechtum gepeinigt wie den „pfeifenden Hodenbrüchen“, die die Hauptfigur in „Der Herbst des Patriarchen“ heimsuchten, sondern von ganz und gar wirklichen Durchfällen und Fieberwel-

Im Dienst der Verklärung

1830, im Todesjahr Bolívars, hat die Unabhängigkeitsbewegung Lateinamerikas ihr Pathos längst abgelegt. Der Kontinent schwenkt ein in jene endlose Abfolge von Caudillo-Kämpfen und Bürgerkriegen, die bis tief ins zwanzigste Jahrhundert hineinreichen und bis zum heutigen Tag bei der Diagnose den gesellschaftlichen Pathologien Lateinamerikas ein wichtiger Faktor sind. Auch diesen politischen Prozeß bildet García Márquez mit der Schilderung der letzten Monate des Lebens von Bolívar ab: der Beginn von hundert Jahren Einsamkeit. Mit den Zwistigkeiten, in die jene verfallen, die sich soeben der Kolonialmacht entledigt haben, beginnt letztlich auch Gegenwart Lateinamerikas, so wie sie sich heute darstellt.

Bei aller Resignation – der siehe Befreier versucht immer wieder, noch einmal, ein letztes Mal, an seine früheren Erfolge anzuknüpfen. Seine Vision von den Vereinigten Staaten von Spanisch-Amerika ist von der Wirklichkeit längst dementiert, und dennoch versucht sich Bolívar noch einmal in die politischen Prozesse einzumischen, die über ihn schon hinweggegangen sind. Seine Feldzüge sind bereits Militärgeschichte – trotzdem verbeißt sich der Held in die wahnwitzige Phantasie einer entscheidenden letzten Schlacht. Wie die Reliquien seiner früheren, vergangenen Existenz als politischer Wundertäter schleppt er zum Leidwesen seiner Untergebenen Besitzstücke aus verflorenen Zeiten mit sich herum: Tausende von Briefe ebenso wie das Tafelsilber. Und schließlich nimmt er doch noch einmal eine Frau mit aufs Zimmer, obwohl die geradezu magische Potenz der Vergangenheit, die wohl nur García Márquez verleihen kann, längst einer bejammernswerten Hinfälligkeit gewichen ist.

Es mag verblüffen, daß ausgerechnet García Márquez so schonungslos die Entzauberung Bolívars, des lateinamerikanischen Helden schlechthin, betreibt; mit gewaltigem historiographischem Aufwand übrigens, wie aus dem kurzen Nachwort hervorgeht. Schließlich hatte García Márquez in der Vergangenheit die Realität ins Phantastische verschoben – und nun tut er genau das Gegenteil. Er streift seiner Figur all die Phantastereien der Geschichtsschreibung und der Mythenbildung ab, die einhundertsechzig Jahre lang im Dienst der Verklärung und Verkitschung gestan-

den hatten. – Das war es wohl, was García Márquez gereizt hat: das Bisherige ins Gegenteil zu verkehren. Man mag darüber streiten, ob „Der General in seinem Labyrinth“ damit aus der Reihe früherer Werke tanzet oder ob das Buch, das ein Geschichtsbild verändert, sich dennoch in diese Reihe fügt – jedenfalls wird der europäische, generell der nichtlateinamerikanische Leser enttäuscht sein. Er, den García Márquez süchtig gemacht hat auf gelbe Schmetterlingsregen und wehmütige Pianola-Klänge, bekommt nun die reichlich nüchtern abgefaßte Geschichte einer letzten Reise vorge-

Jedes Schulkind kennt ihn

Der Europäer muß sich langatmige Erörterungen über die Widersacher und die Parteigänger Bolívars antun – eine verwirrende Vielfalt von Namen, die in Lateinamerika freilich jedes Schulkind lernt. Besonders phantastisch ist das natürlich nicht, da verwundert es kaum, daß auch die Sprache in „Der General in seinem Labyrinth“ reichlich unterkühlt bleibt. Die Entzauberung eines Helden-Mythos – García Márquez hat gewissermaßen sein europäischstes, sein am wenigsten lateinamerikanisches Buch geschrieben. Paradoxerweise dürfte es dasjenige von seinen Hauptwerken sein, das in Europa am wenigsten Freunde finden wird. Die letzte Reise von Simón Bolívar führt eben nicht nach Mafuco.

Wolfgang Kunath

Gabriel García Márquez: Der General in seinem Labyrinth. Roman. Ins Deutsche übersetzt v. Dagmar Ploetz. Verlag Kiepenheuer & Wieweg, Köln. 360 Seiten. 38 Mark.

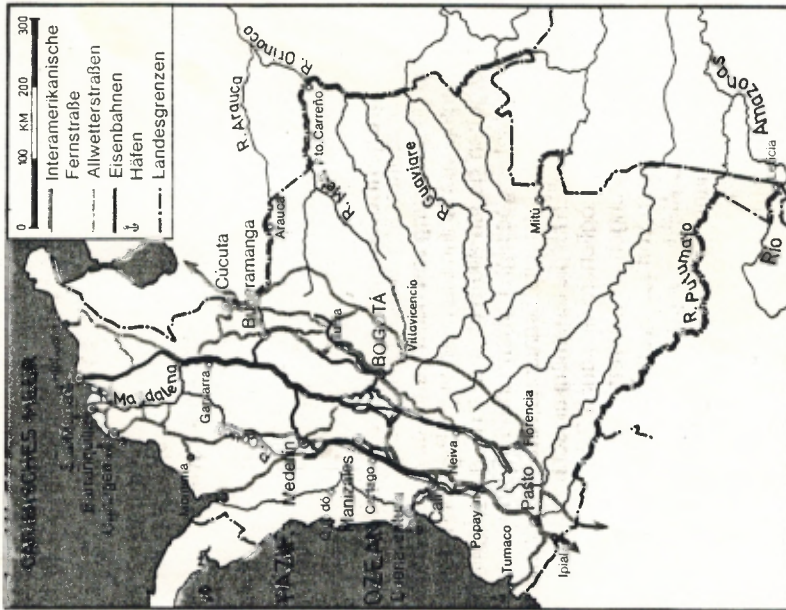
St. N. Preis für kolumbianischen Verleger

22.5.

1980

Wegen der mutigen Berichterstattung über die kolumbianische Rauschgiftmafia in seiner Zeitung „El Espectador“ ist der Verleger Luis Gabriel Cano am Montag mit der „Goldenen Feder der Freiheit“ des Internationalen Zeitungsverlegerverbandes (IFNP) in Kopenhagen ausgezeichnet worden.

KOLUMBIEN



Fläche 1 138 914 qkm

Bevölkerung 30,0 Mio Einwohner
 Durchschnittliche Zuwachsrate 1981-88: 1,9 %
 Anteil der Stadtbevölkerung: 71,5 %

Staatspräsident Dr. Virgilio Barco Vargas

Finanzminister Luis Fernando Alarcón Mantilla

Zentralbankpräsident Francisco J. Ortega Acosta

Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner 1988: 1240 US\$*

* vorläufig

Hauptexportprodukte

Anteile am gesamten Exportwert 1988**:
 Kaffee 30 %*
 Rohöl und Ölderivate 18 %*
 Kohle 6 %*
 – Zentralbank-Goldkäufe – (8 %*)

Devisenkurs

23. Februar 1990: 455,44/455,44 Pesos = 1,- US\$

* vorläufig

** nach Zahlungsbilanz einschl. Zentralbank-Goldkäufe

Internationale Drogenbekämpfung und kolumbianische Wahlen

In der gemeinsamen **Erklärung von Cartagena** von Mitte Februar haben sich die Staatspräsidenten von Kolumbien, Bolivien, Peru und den USA auf ein koordiniertes Vorgehen gegen alle Stufen des Rauschgiftgeschäftes – vom Anbau bis zum Vertrieb – geeinigt. Neben einer Finanzhilfe in Höhe von 2,2 Mrd. US-Dollar für alle drei lateinamerikanischen Länder versprach US-Präsident Bush stärkere Kontrollen für die us-amerikanische Zulieferindustrie sowie Strukturanpassungs- und möglicherweise auch Zahlungsbilanzhilfen, die mit direkten Handelserleichterungen für die Vertragspartner einhergehen. – Auf der kurz darauf einberufenen **Sonderversammlung der Vereinten Nationen** wurde ein empfehlendes Aktionsprogramm zur Bekämpfung und Kontrolle aller mit dem Rauschgifthandel verbundenen Aktivitäten beschlossen; dabei ist auf die Notwendigkeit zur Aufstockung der UNO-Wirtschaftshilfe hingewiesen worden.

Im **Wahljahr 1990** (11. März: Parlaments-, Kommunal- und Bürgermeisterwahlen; 27. Mai: Präsidentschaftswahlen) haben die verschiedenen Guerillagruppierungen teils den Waffenstillstand, teils aber auch eine Intensivierung ihrer Aktivität angekündigt. Die Sabotageakte an den Erdölpipelines haben bereits seit Jahresanfang wieder zugenommen. An den März-Wahlen beteiligten sich auch Kandidaten des M-19 (Waffenstillstand); während der Frühjahrsahlen läuft gleichzeitig die Abstimmung über den endgültigen Präsidentschaftskandidaten der Liberalen. Die zweite große Partei, die Konservativen, hatte sich bereits im November v. J. für einen einzigen Präsidentschaftskandidaten, Rodrigo Lloreda Caicedo, entschieden.

Wirtschaftswachstum etwas schwächer

Nach offiziellen Angaben hat das **Bruttoinlandsprodukt (BIP)** 1989 umrd. 3 % zugenommen, während 1988 noch eine Wachstumsrate von 3,7 % registriert worden war. Zum außenwirtschaftlichen Gleichgewicht und der damit verbun-

denen Stabilisierung des Reservebestandes haben ein verbesserter Außenhandelsüberschuß sowie erhebliche internationale Kreditzuflüsse beigetragen. – Trotz der im Kaffee-Anbau verzeichneten Einbußen hat die **Landwirtschaft** insgesamt 1989 eine Produktionssteigerung um 4 bis 5 % erreicht. Hauptächlich ist die Zunahme aus dem Zuwachs im Ackerbau um 6 % zu erklären. Im zukunftsorientierten und maßgeblich auf Exporte ausgerichteten **Bergbau-sektor** (4 % vom BIP) wurde insbesondere die Kohleförderung um 27 % gesteigert. Hinzu kam der Produktionsanstieg für Erdgas und Gold, so daß sich der Sektor um rd. 9 % verbesserte. Gleichermassen ist die **Rohölförderung** im Zeitraum Januar/November 1989 um 9 % auf 134,2 Mio Faß angestiegen. Die Ferronickel-Industrie hat vom Anstieg der Exporterlöse profitiert: Die Devisenablieferungen haben sich um 107 Mio auf vorläufig 237 Mio US-Dollar erhöht. – Das Wachstum in der **verarbeitenden Industrie** ist ähnlich wie 1988 auf rd. 2 % zu veranschlagen. Im Gegensatz zu 1988 hatte dabei die Kaffeeverarbeitung einen Anstieg zu verzeichnen (Jan./Okt.: +12 %). Die sonstige industrielle Herstellung erhöhte sich nur noch um 1 % (1988: 4 %). Einige Industriezweige profitierten ebenso wie der nichttraditionelle Agrarbau von erheblichen Exportsteigerungen, während in anderen Branchen ein Rückgang in der Nachfrage am Binnenmarkt bemängelt wurde. Im Einzelhandel, der sich nur noch um 1 % steigerte, aber auch im Bauwesen und im Industriesektor ist nicht auszuschließen, daß die 1989 von innenpolitischer Unsicherheit belastete Lage die Nachfrage und insbesondere die Investitionsneigung beeinträchtigt hat. Die sonstigen Wirtschaftssektoren verbesserten sich noch im Schnitt um 3 %.

In der auslaufenden Legislaturperiode kann die liberale Regierung Barco, die 1986 mit einem Dringlichkeitsprogramm zur Bekämpfung der Armut und der Arbeitslosigkeit angetreten war, einen Erfolg hinsichtlich der **Verminderung der Arbeitslosigkeit** verbuchen. Die Arbeitslosenrate in den sieben größeren Städten hat sich von gut 12 % (1986) auf rd. 9 % (Ende 1989) verringert; gleichzeitig wurden ca. 500 000 neue Arbeitsplätze geschaffen. Der durchschnittliche reale Mindestlohn fiel Ende Dezember 1989 nicht geringer aus als im Vorjahr, blieb aber etwas hinter dem Niveau von Ende 1986 zurück. Auch wenn die **Inflation** mit 26 % gegenüber dem Vorjahr **leicht vermindert** werden konnte, fiel sie höher aus als in den Jahren 1983 bis 1986, als sie um 20 Prozent schwankte. Die 1989 erreichte leichte Abschwächung des Preisanstiegs gegenüber dem Vorjahr ist insbesondere auf einen geringeren Anstieg der Lebensmittelpreise zurückzuführen (1989: + 23 %, 1988: 31 %). Kostentreibend waren insbesondere die Aufwendungen für Gesundheits- und Erziehungsdienste, Medikamente sowie für Genußmittel.

Für das laufende Jahr geht die Regierung von einem Wirtschaftswachstum um 3 % aus, wobei etwas geringeres Wachstum in der Agrarwirtschaft und 1989 vergleichbare schmale Steigerungen in der verarbeitenden Industrie angenommen werden. Die jährliche Inflation soll mit 24 % etwas unter dem Vorjahrsniveau bleiben. – Das **Defizit des gesamten Staatshaushaltes**, welches sich 1989 laut offizieller Schätzung auf vorläufig 2,3 % vom BIP belief, wird auf ca. 2,5 % vom BIP anwachsen. Da mit deutlicheren Exporterlösverminde-

rungen für Kaffee als im Vorjahr gerechnet wird, solange die Regeln des freien Marktes am internationalen Kaffeemarkt greifen, will die liberale Regierung dem Einkommensverlust in der Kaffeewirtschaft und den damit verbundenen negativen Wirkungen für andere Wirtschaftssektoren durch eine verstärkte öffentliche Investitionstätigkeit begegnen. Dabei will man auch auf ausreichenden internen Kreditzugang für Private achten. – Zur Teilentlastung der öffentlichen Hand wurde im Januar eine Sondersteuer von 5 % der für 1989 errechneten Einkommensteuerschuld eingeführt. Die Maßnahme, genauso wie die zukünftig greifende Besteuerung des Umschlags von Außenhandels-geschäften, die auf dem Luftweg transportiert werden, stieß auf Widerstand in der Bevölkerung.

Einschätzung der Außenhandelsentwicklung

Präsident Barco äußerte im Januar, daß sich der **Handelsbilanzüberschuß** von 1989 zufriedenstellend entwickelt habe. Dieser sei in etwa auf 1,2 Mrd. US-Dollar zu veranschlagen und hätte damit um knapp 0,4 Mrd. US-Dollar zugenommen. Insbesondere sei bei einer geringeren als erwartet ausgefallenen Verminderung der Kaffee-Exporte die nichttraditionelle Ausfuhr gestiegen worden. – Aus der vorläufigen Devisenbilanz, die nicht mit der Zahlungsbilanz identisch ist, wird ersichtlich, daß die zwingend vorgeschriebenen **Devisenablieferungen auf Kaffee** nur um 106 Mio auf 1,36 Mrd. US-Dollar gegenüber 1988 zurückgegangen sind. Stabilisierend wirkten sowohl die im 1. Halbjahr 1989 noch besseren Notierungen für den „Colombian Mild“ als auch die – nach Aussetzung des Ausfuhrquoten-Preismechanismus der Internationalen Kaffeeargamentation (ICO) – in den letzten Monaten des Jahres vorgenommenen und vom Fondo Nacional del Café teils subventionierten Exportmen-gensteigerungen. Diese trugen letztlich dazu bei, daß sich die **Kaffee-Exportmenge 1989** um 8 % auf vorläufig 10,57 Mio Sack zu 60 kg erhöhte. Neben der zu verzeichnenden Steigerung der Ausfuhrerlöse von Ferronickel und Produkten der Industrie und des landwirtschaftlichen Anbaus sind auch schon Zahlen für die Deviseneingänge von **Kohle** verfügbar, die um 150 Mio auf ca. 460 Mio US-Dollar zugenommen haben.

IWF-Empfehlungen zur außenwirtschaftlichen Öffnung

Der Internationale Währungsfonds äußerte sich in seiner Kolumbien-Abschlußbeurteilung für 1989 positiv über die Fortschritte in der Steuererhebung, die mit einer seit 1986 laufenden Steuerreform verbunden sind. Auch sei ein beginnender Abbau der öffentlichen Subventionierung zu verzeichnen. In der Zukunft müsse man allerdings **größere Haushalts-Disziplin** hinsichtlich des öffentlichen Ausgabeverhaltens wahren, um das Budget-Defizit letztlich auf unter 2 % vom BIP zu vermindern. Zu empfehlen sei eine vorsichtiger Handhabung der Ausgleichszahlungen der Regierung gegenüber den Gemeinden. Maßnahmen zur finanziellen Stärkung der öffentlichen Unternehmen wären zu begrüßen, wobei insbesondere an Tarifanpassungen für die öffentlichen Elektrizitätsunternehmen gedacht wird. Im

Energiesektor stelle sich das Problem, daß teils nicht kostendeckend gewirtschaftet würde und gleichzeitig die Nachfrage nach Energie geringer anstiege als in früheren Projektionen angenommen. – Für die Wirtschaftsbelegung seien Sparanreize und verstärkte Bemühungen um Auslandsinvestitionen erforderlich. Die **Geldpolitik** sollte **etwas restriktiver** ausgerichtet sein, nachdem die Geldmenge 1989 um 29 % gewachsen ist und damit leicht die Zielvorgabe von 26 % überschritten hat. Der Maßnahmenkatalog insgesamt könnte zu einer Abschwächung des Preisauftriebs beitragen.

Angesichts der Tatsache, daß Kolumbien mit erheblichen Problemen infolge innenpolitischer Unsicherheit und geringerer Kaffeepreise konfrontiert war, hat der IWF das Wirtschaftswachstum von 1989 um 3 % als akzeptabel eingestuft. Deutliche **Kritik** wurde allerdings an dem nach wie vor vorherrschenden **Devisen- und Außenhandelskontrollsystem** geübt; die bisherigen Beschlüsse hinsichtlich Zollanpassungen und Abbau der Importlizenzpflicht seien noch zu zaghaft. Der IWF bestand auf mehr Flexibilität und eine beschleunigte Außenhandelsliberalisierung; dabei müßten miterhöhter Wachstumskeit Wechselkursanpassungen vorgenommen werden. Die Verteuerung des US-Dollar gegenüber dem Peso hatte sich 1989 auf 29,2 % belaufen (Abwertung des Peso von 22,6 % gegenüber dem US-Dollar). Die IWF-Empfehlungen entsprechen in etwa den Vorstellungen der **Weltbank**, die insbesondere an einen gerade diskutierten Kredit zur Reformierung der Handelspolitik (250 Mio US-Dollar) geknüpft sind, aber auch für ein – dem Bewilligungsverfahren unterliegendes – Darlehen in Höhe von 150 Mio US-Dollar zwecks Umstrukturierung des Industriesektors eine Rolle spielen. Der Regierungskurs wird aufmerksam von der Weltbank beobachtet, da darüber hinaus über weitere Weltbank-Finanzierungen in Höhe von rd. 0,9 Mrd. US-Dollar verhandelt wird. – Im Gegensatz zur Weltbank, die eine schnelle außenwirtschaftliche Öffnung wünscht, hat der kolumbianische Planungsdirektor im Ministerium, Luis Bernardo Flores, eine **Konzeption des graduellen Abbaus von außenwirtschaftlichen Schranken** vorgeschlagen. Die Regierung bejahet den Abbau der Importlizenzpflicht unter flexiblerem Einsatz der Zollpolitik. Ein inhaltlich starr vorgegebenes Konzept wurde jedoch für die nächsten fünf Jahre nicht vorgegeben. Vielmehr hat man zunächst weitere Produkte für den freien Import zugelassen. In einer Übergangsphase ist nicht auszuschließen, daß bestimmte Zollsätze zum Schutz der einheimischen Wirtschaft auch angehoben werden.

Außenwirtschaftliches Gleichgewicht 1989

Von Januar bis November 1989 sind die **Reserven** der Zentralbank um 150 Mio auf 4 Mrd. US-Dollar angestiegen. Nach Schwankungen im Jahresverlauf hat sich damit der Reservebestand wieder stabilisiert. Der Goldbestand wurde zuletzt mit 0,67 Mio Feinunzen ausgewiesen – ein relativ niedriges Niveau im Vergleich zum Anfang der achtziger Jahre.

Trotz hohen Auslandsschuldenstandes ist eine leichte Verminderung des Leistungsbilanzdefizits in 1989 nicht auszuschließen, da sich der Handelsbilanzüberschuß verbesserte und weiterhin private, teils illegale Nettoübertragungen vorgenommen wurden. Gleichzeitig sind in den letzten Monaten verstärkt **internationale Bankfinanzierungen** zugeflossen, die zusammen mit multilateralen Darlehen die Tilgungslast kompensierten. Im laufenden Jahr ist mit weiteren Ziehungen eines internationalen Bankenkredits in Höhe von insgesamt gut 1,6 Mrd. US-Dollar (in verschiedenen Finanzierungsformen) zu rechnen. – Absehbar ist bereits heute, daß kolumbianische Regierungen auch für die Jahre 1991/92 die Bemühungen um externe Finanzierungen verstärken müssen.

Zahlungen nach der Bundesrepublik Deutschland

Die **Zahlungen** erfolgen sowohl in US-Dollar als auch in D-Mark. Exporte nach Kolumbien werden häufig auf Akkreditivbasis abgewickelt. Die Abwicklungsdauer einzelner **Zielinkassi** – **Sichtinkassi** kommen selten vor – betrug nach unseren Beobachtungen ab Depotstellung bis zum Eingang der Devisen durchschnittlich ein bis zwei Monate (vereinzelte erhebliche schneller).

Kolumbianer in Frankfurt überfallen

FRANKFURT (AP). Diamanten im Wert von 600 000 Mark haben zwei Männer am Freitag im Frankfurter Bahnhofsviertel bei einem Überfall auf einen Schmuckhändler erbeutet. Wie die Polizei mitteilte, stachen sie am Morgen auf einen 52-jährigen kolumbianischen Händler ein, der sein Hotel verlassen hatte, um sich auf den Weg zur Diamantenbörse in Idar-Oberstein zu machen. Die Räuber sprühten dem Kolumbianer zunächst zwei Dosen Tränengas ins Gesicht und versuchten, ihm seinen Koffer mit den Diamanten zu entreißen. Als das nicht gelang, stachen sie ihm mit einem Messer in die linke Schulter und den Oberarm, so daß er den Koffer fallen lassen mußte. Der Mann wurde zur stationären Behandlung in ein Krankenhaus gebracht. Die Besetzung eines zufällig vorbeikommenden Rettungswagens beobachtete den Überfall und versuchte über ihre Außenlautsprecher, Passanten zur Verfolgung der flüchtenden Täter zuermuntern. Die beiden Männer entkamen jedoch unerkannt mit ihrer Beute.

Stuttgarter Zeitung 10.03.90

KOLUMBIEN / Aus dem Traum eines industriellen Schwellenlandes wird nichts

Den Schub für die konjunkturelle Blüte lieferte die Parallelwirtschaft des Landes

HANDELSBLATT, Mittwoch, 13.12.1989
gk BOGOTA. Nach der kolumbianischen Wirtschaftsplanung sollten die achtziger Jahre eine strukturelle Wende bringen: Aus dem traditionellen Kaffeeanbieter sollte endgültig ein internationaler Exporteur von verarbeiteten Produkten werden, Kolumbien zum „Taiwan Südamerikas“ aufsteigen. Die ungewöhnliche Hochkonjunktur, die bereits im Vorjahr an Schwung verlor, verpuffte jedoch in diesen Monaten vollends.

Der erste Teil der Annahme erfüllte sich. Obschon vom Volumen her gleichbleibend, schrumpften die Anteile von Kaffee im kolumbianischen Export von über 50 % auf nur noch 30 %. Indes, die eigentliche Expansion der Ausfuhren, die inzwischen verlässlich 5 Mrd. \$ im Jahr erbringen, kam nicht von verarbeiteten Erzeugnissen, sondern von neuen Rohstoffen.

Mit dem Anfahren der gigantischen El Cerrejon-Mine auf der Guajira-Halbinsel stieg Kolumbien zum weltweiten Kohleexporteur auf; Kohle stellt inzwischen 8 % des Ausfuhrvolumens, mit stetig steigender Tendenz. Ebenso reüssierte das Land mit Petroleum, nachdem ergiebige Funde in den östlichen Llanos Kolumbiens wieder in einen Energieanbieter zurückverwandelt hatten: Erdöl und Erdölprodukte stellen heute 18 % des Ausfuhrvolumens. Ferronickel, Gold und Smaragde runden diese erfolgreiche Palette ab.

Es enttäuschten hingegen die verarbeiteten Industrien. Zu den bekannten Exporterzeugnissen Textilien, Leder und tropische Landwirtschaft kamen neu lediglich Blumen, Früchte, Säfte, Konserven, Fleisch, Papier und Karton und Bücher hinzu; von einem „südamerikanischen Taiwan“ kann indes nicht die Rede sein.

Trotzdem näherte sich Kolumbien Mitte der 80er Jahre, während das restliche Lateinamerika Agonien durchmachte, einer Hochkonjunktur: 1986 brachte ein Wachstum von 5,8 %, 1987 von 5,3 %. Über diese nüchternen Statistiken hinaus begann Kolumbien aus allen Nähten zu platzen und sich einem frenetischen Konsumrausch zu ergeben. Der eigentliche Schub für die

Hochkonjunktur kam aus der inzwischen um Drogenverarbeitung angeereicherten Parallelwirtschaft, die jährlich zwischen 1 und 2 Mrd. Schwarzdollar ins Land schwenkte. Derart erfolgreich blühte die Parallelwirtschaft, daß sie der sichtbaren Nationalökonomie Energie zu entziehen begann, der eigentliche Grund, warum das offizielle Wirtschaftswachstum im Vorjahr auf 3,7 % abbremste.

Im Laufe dieses Jahres überzogen die präpotent gewordenen Drogenzeuger ihre Position und ließen im August den liberalen Präsidentschaftskandidaten Galan, der sich für eine energische Bekämpfungspolitik aussprach, ermorden. Staatspräsident Virgilio Barco mußte darum, aus Gründen der Selbstachtung und der staatlichen Selbstverteidigung, der Drogenmafia den Krieg erklären, was allerdings Kolumbien in ein terroristisches Schlachtfeld verwandelte.

Die kolumbianische Wirtschaft kippt in eine Rezession

Die Folgen: Jäh hörte die Schwemme der Schwarzdollar auf; der Konferenztourismus (blühend insbesondere in der historischen Karibikstadt Cartagena) erlosch; aus Angst vor Bombenattentaten verloren Kinos, Theater, Bars und Restaurants viele Kunden; öffentliche Gelder mußten prioritär für Hubschrauber und Kriegsgerät ausgegeben werden, um Polizei und Armee überhaupt in die Lage zu versetzen, die Drogenbosse zu bekämpfen. Materialhilfe aus den USA und der Europäischen Gemeinschaft ergibt nicht mehr als den berühmten Tropfen auf den heißen Stein.

Jüngste Statistiken zeigen, daß Kolumbien in den letzten Monaten in eine Rezession kippte, was zwar bei nichttraditionellen Ausfuhren mangels interner Marktmöglichkeiten starke Steigerungsraten brachte, aber das Wachstum insgesamt kappte. Wenn das Jahr mit etwa 2 % abschließt, dann nur wegen des Vorwärtsschwunges der Wirtschaft aus dem 1. Halbjahr.

Auch die sichtbare Nationalökonomie ließ Kolumbien im Stich: Schlechte Preise für Kaffee bringen Ausfuhrverluste von zumindest 400 Mill. \$.

Bananenverkäufe stockten wegen eines erbitterten Streiks der Arbeiter in der von Gewalttaten verwüsteten Urabá-Region vor Panama. Auch die Exporte von Erdöl fließen nicht dynamisch genug, weil die ELN-Guerillas allein in diesem Jahr Dutzende Male die Erdölpipeline sprengte, was viele Wochen Ausfall brachte.

So beendet Kolumbien die 80er Dekade in einer nicht günstigen Situation: Die leichten Gewinne aus der Parallelwirtschaft verhinderten energische Anstrengungen mit Technologieakzent bei verarbeiteten Produkten, so daß anstatt des „südamerikanischen Taiwans“ ein – allerdings potenter – Rohstoffanbieter übrig bleibt.

Präsident Virgilio Barco von den Liberalen versuchte zwar, mit der Hinwendung Kolumbiens zu Japan und Asien gegenzusteuern, doch ohne Glück. Vor allem sein Krieg gegen die Drogenbosse seit August, der Kolumbien in ein Stellvertreter-Schlachtfeld verwandelte, kostete ihn Sympathie und Ansehen, vor allem auch bei der liberalen Tageszeitung „El Tiempo“. Barcos Initiative, ausgerechnet im letzten Regierungsjahr per Plebiszit (im Januar 1990) eine Verfassungsreform durchzuführen, verläuft derzeit katastrophal, daß die Liberalen im nächsten Jahr die Präsidentschaftswahl verlieren dürften.

Was die Verfassungsreform momentan völlig lahmlegt, ist ein von Kongreßabgeordneten eingebrachter Zusatz für das Januar-Plebiszit, über die Auslieferung von Drogenhändlern an die USA (eine Maßnahme, die Barco per Notstandsdekret im August erzwungen hatte) extra abstimmen zu lassen. Prompt kam aus dem jubelnden Drogenlager die Nachricht, unter diesen Umständen würden die Terroranschläge gegen das offizielle Kolumbien ab 4. Dezember aufhören.

Viele Kolumbianer beobachten diese Entwicklung, die nur Tote, Trümmer, Wirtschaftsstagnation und Imageverlust einbrachte, mit Trauer. Außerdem drängt sich ihnen der Schluß auf, daß vieles umsonst sein könnte, weil in den Vereinigten Staaten seit Ex-Außenminister George Shultz' Aufforderung, doch über irgendeine Form der Legalisierung des Drogenkonsums nachzudenken, das Interesse am Ausgang der Drogenschlacht in Kolumbien sichtbar nachläßt.

„Rauschgiftbosse versuchen Einfluß auf das öffentliche Leben zu nehmen“

WELT-Gespräch mit BKA-Präsident Boge zur Drogenwelle / V-Leute unverzichtbar

Bei Ermittlungen im Zusammenhang mit dem Aufbau eines Verteilernetzes für den internationalen Rauschgifthandel habe die Polizei in der Bundesrepublik bereits festgestellt, daß „die Köpfe solcher Organisationen“ bemüht seien, „Einfluß auf das öffentliche Leben“ zu nehmen. Das erklärte der Präsident des Bundeskriminalamtes, Heinrich Boge, in einem Gespräch mit der WELT über die Verbindungen krimineller Organisationen im Drogenhandel in Europa.

„Wir haben konkret feststellen können, daß in Einzelfällen versucht wurde, Beamte zu korrumpieren.“ Ziel der Drogen-Bosse sei, zur Etablierung des Verteilernetzes „Informationen und Unterstützung illegaler Aktionen“ zu erreichen. „Es ist zu befürchten, daß versucht wird, auch an Politiker heranzutreten, ohne daß diese den Hintergrund und die wahren Absichten erkennen“, sagte Boge. Als konkreten Fall im Rahmen eines Ermittlungsverfahrens der organisierten Kriminalität nannte der Präsident des Bundeskriminalamtes auf eine Frage der WELT einen Vorgang, „wo versucht worden ist, den Angestellten einer Meldebehörde zu kaufen“.

„Wir haben Erkenntnisse, daß der westeuropäische Raum für den Drogenmarkt bereits erschlossen wurde. Dabei gehen die Drogen-Bosse wie beim Aufbau eines Wirtschaftsunternehmens vor“, sagte Boge. „Die Arbeitsweise ist in mancherlei Hinsicht vergleichbar mit der nachrichtendienstlichen Tätigkeit anderer Staaten.“ „Nach Heroin und Kokain hat uns jetzt auch die Drogenwelle erreicht und droht über uns hinwegzuschwappen“, warnte der Präsident des Bundeskriminalamtes. Angesichts der subversiven Methoden der Rauschgiftändler sei es zur Bekämpfung erforderlich, Waffengleichheit herzustellen, erinnerte Boge an schon mehrfach an den Gesetzgeber herangetragene Erwartungen.

„Die herkömmlichen Möglichkeiten der Strafverfolgung reichen zur Bekämpfung dieser Form der Kriminalität nicht aus. Auch den Einsatz verdeckter Ermittler beziehungsweise von V-Leuten sehe ich als unverzichtbar an“, sagte Boge. „Ebenso muß über die Möglichkeit, bei dieser schwersten Form der Kriminalität einen sogenannten Lauschangriff

durchzuführen, diskutiert werden. Diesen Gedanken haben wir häufig den zuständigen Gremien vorgelegt.“

Zu Befürchtungen, Terroristen finanzierten sich durch Geschäfte mit Rauschgift, erklärte Boge, „die in der Bundesrepublik agierenden terroristischen Gruppierungen können nicht aufgrund abgesicherter Erkenntnisse mit dem Drogenhandel in Verbindung gebracht werden“.

Bezüglich der terroristischen Bedrohung wird erkennbar, daß weiterhin Repräsentanten von Polizei, Wirt-

Die personelle Stärke richte sich dabei naturgemäß nach den Erfolgchancen. „Eine personelle Reduzierung im Bereich der Terrorismusbekämpfung ist bei der gegenwärtigen Bedrohungslage nicht vertretbar“, betonte Boge.

Zur Lage in Deutschland äußerte der BKA-Präsident, daß bei anhaltendem rasanten Tempo der politischen Veränderungen die Zentralstellenfunktion des Bundeskriminalamtes „über die elf Bundesländer hinaus auf die dann zu erwartenden organisatorischen Strukturen in der heutigen



„Waffengleichheit herstellen“: Heinrich Boge, Präsident des Bundeskriminalamtes

FOTO: EDUARD N. FIEGEL

schaft und Justiz ausgespäht werden, sagte Boge. Dies sei „im Zusammenhang mit anderen Ermittlungen festgestellt worden“. Er könne zwar „konkrete Ermittlungen und auf Personen bezogene Angaben nicht präsentieren“, erklärte Boge weiter, „aber wir müssen aus den Gesamtumständen schließen, daß die Terroristen ihre Anschlagstätigkeiten fortführen wollen. Die terroristische Szene zeigt damit, daß sie ihre Zielvorstellungen nicht verändert hat.“

Auf die Frage der WELT, warum die Zielfahndungskommandos des Bundeskriminalamtes personell verringert wurden, erklärte Boge, Zielfahndung gebe es weiterhin, als organisatorische Einheit auch im Bereich der Terrorismusbekämpfung.

DDR ausgeweitet“ werden könnte. „Es war eine beklagenswerte Tatsache, daß wir bis zum Herbst vergangenen Jahres mit der DDR keine Zusammenarbeit auf polizeilichem Gebiet hatten“, sagte Boge. „Das hat sich schlagartig geändert.“

„Zur Zeit ist es dringend erforderlich, daß eine pragmatische, unkonventionelle Zusammenarbeit praktiziert wird“, erklärte der Präsident des Bundeskriminalamtes. Heinrich Boge nimmt im März Abschied vom Polizeidienst. Die Amtszeit Boges, der am 6. März 61 Jahre alt wird, war bereits um ein Jahr verlängert worden.

Das Gespräch führte Werner Kahl

Bomben-Connectio

Bogota beschuldigt israelischen Offizier

Bogota (ap/taz) — Die kolumbianischen Geheimpolizei hat den früheren israelischen Oberst J. Klein beschuldigt, an dem Bombenanschlag auf ein kolumbianisches Verkehrsflugzeug beteiligt gewesen zu sein, bei dem im November alle 107 Insassen getötet wurden. Der Chef der Geheimpolizei, General Miguel Maza Maza, sagte, Klein habe die Attentäter im Bauen von Sprengsätzen unterrichtet.

Die kolumbianischen Behörden hatten schon vergangenes Jahr einen Haftbefehl gegen den israelischen Offizier ausgestellt, weil er eine Gruppe von Söldnern im Auftrag des Medellín-Kokainkartells geleitet habe. Auf einem beschlagnahmten Film war Kleins Gruppe bei der militärischen Ausbildung von Lateinamerikanern zu sehen.

Klein lebt seit September in Israel, wo die Staatsanwaltschaft gegen ihn ermittelt. Die Untersuchung, die sich lediglich auf Kleins mutmaßliche Beteiligung am Drogenhandel konzentriert, wurde eingestellt. Der ehemalige Oberst betreibt gegenwärtig unter dem Firmennamen „Speerspitze“ ein Ausbildungszentrum für private Sicherheitskräfte.

Kolumbiens Polizei stellt mehr als zwölf Tonnen Kokain sicher

Drogenboß erschossen / Geheimer Flugplatz zerstört

DW. Bogotá

Den kolumbianischen Sicherheitskräften sind am Wochenende mehrere Schläge gegen die Rauschgiftmafia gelungen. Im Süden des Landes hob die Armee eine der größten Sammel- und Verteilungsstellen von Kokain in Kolumbien und möglicherweise der Welt aus. In Medellín wurde der mutmaßliche Finanzchef der Drogenhändler, der 40jährige Oscar Mariano Ospina, zusammen mit sechs weiteren Personen getötet. Ospina galt als Stellvertreter des wichtigsten kolumbianischen Kokainbosses, Pablo Escobar. Der verschiedentlich gemeindete Tod von Escobar selbst wurde indes nicht bestätigt.

Der Wert der ausgehobenen Kokainzentrale wird auf fast 900 Millionen Dollar geschätzt. Wie der Kommandant der 7. Armee-Brigade, General Humberto Correa, am Wochenende bekanntgab, wurden bei der schon am Donnerstag begonnenen Operation in den südkolumbianischen Wäldern zwei Drogenhändler getötet und 17 weitere festgenommen. Außerdem stellten die Sicher-

heitskräfte zwölf bis 17 Tonnen Rauschgift sicher, die bereits verpackt waren und für den Export bereitstanden. Er habe niemals eine derartig große Menge Kokain gesehen, sagte der General im Rundfunk. Die Aktion werde fortgesetzt.

Die Truppen besetzten - von Flugzeugen und Helikoptern unterstützt - vier große Anlagen auf einem 8000 Quadratkilometer großen Gelände zwischen den Provinzen Meta, Caqueta und Guaviare, auf dem auch 30 geheime, bis zu zweieinhalb Kilometer lange Landepisten mit Kontrollturm entdeckt wurden. Offenbar landeten hier rund um die Uhr Flugzeuge mit Kokain aus Südkolumbien, Bolivien und Peru. Das Rauschgift wurde in größere Maschinen umgepackt, die dann in Richtung USA starteten. Sieben schwer zugängliche Landebahnen wurden bereits aus der Luft bombardiert und zerstört. Nach Angaben des Militärs arbeiteten die Kokainhändler mit den linksgerichteten Rebellen der Revolutionären Streitkräfte Kolumbiens (FARC) zusammen.

Kokain-Mafia in Kolumbien zerstritten?

BOGOTA (Reuter). Der Krieg der kolumbianischen Regierung gegen die mächtige Kokain-Mafia im Lande hat anscheinend heftigen Streit unter den Drogenbaronen ausgelöst. In einer vermutlich von den mysteriösen „Extraditables“ (die von Auslieferung an die USA Bedrohten) stammenden Erklärung bezeichnete die den Kokain-Kartellen zugerechnete Gruppe am Sonntagabend den mutmaßlichen Drogenbaron Pablo Escobar als Drahtzieher der jüngsten Welle von Gewalt in dem südamerikanischen Land. Sie distanzierte sich von den „Terrorakten“, die Escobar wahllos und nach eigenem Gutdünken angeordnet habe. Nicht zu klären war aber zunächst, ob sie wirklich von den „Extraditables“ stammte. Der 39jährige Escobar gilt als Boß des Medellín-Kartells, das einen Großteil des in den USA konsumierten Kokains herstellt und dorthin schmuggelt. Zugleich hat ein hoher Mitarbeiter der kolumbianischen Regierung den Krieg gegen die Drogenmafia als verloren bezeichnet. Eine Entscheidung des obersten Gerichts, die die Beschlagnahme des Besitzes von Rauschgiftbaronen erschwere, habe der Regierung eine der wichtigsten Waffen aus der Hand genommen, sagte der Mitarbeiter, der seinen Namen nicht genannt wissen wollte.

SZ 17.4.90



Die Drogenmafia schlug wieder zu: Terror mit Autobomben.

Foto: AP

SZ Montag, 14. Mai 1990

Bombenterror in Kolumbien

BOGOTA (dpa). Bei Terroranschlägen in der als Drogenhochburg geltenden Stadt Medellín in Kolumbien sind am Sonntag acht Menschen getötet und 13 weitere verletzt worden. Am Vorabend waren bei der Explosion von drei Autobomben in Bogota und Cali 28 Menschen ums Leben gekommen, während 178 andere zum Teil schwer verletzt wurden. Die Polizei vermutet, daß die Anschläge von Mitgliedern der Rauschgiftmafia verübt wurden. Nach Angaben eines Polizeisprechers drang am Sonntag eine Gruppe bewaffneter Männer in einen Eissalon in Medellín ein und erschoss drei Personen. Fast gleichzeitig eröffnete eine andere Gruppe Bewaffneter das Feuer auf die Gäste eines Restaurants, wobei fünf Menschen starben. Am Vorabend waren fast gleichzeitig zwei Autobomben in Einkaufsvierteln im Norden Bogotas explodiert. Dabei wurden insgesamt 19 Menschen getötet und 118 verletzt. Wenige Stunden später detonierte eine Autobombe in Cali im Südwesten Kolumbiens. Dabei kamen neun Menschen ums Leben und 60 wurden verletzt.

3.806 nacionales detenidos en 106 cárceles en el país del norte

'Explosión demográfica' de presos colombianos en EE.UU.

En penitenciarías de Nueva York, la Florida, Texas, Pennsylvania, Kentucky, California y Connecticut, están concentrados el setenta por ciento de los nacionales.

Por EDGAR TELLEZ
Redactor de EL TIEMPO



Bogotá

Una dramática versión del milagro bíblico de la multiplicación de los panes registra el índice de presos de nacionalidad colombiana en las cárceles de Estados Unidos: en 1987 el número estimado era de 1.002. Ahora, 36 meses después, la cifra se ha multiplicado y llega a 3.806.

Este último registro tiene, además, la particularidad de ser el primer censo oficial que realiza el Gobierno colombiano en las prisiones de 46 de los 52 Estados de la Unión.

Fue Luis Toro Escobar, el cónsul de Colombia en Nueva York, quien desde el pasado 28 de febrero se dio a la tarea de recabar toda la información que estuvieran en capacidad de ofrecer los directores de las cárceles federales y estatales de ese país.

Cuarenta y seis de los Estados respondieron la petición del funcionario. Los datos fueron procesados y tabulados en un informe al cónsul se dispone a enviar al Ministerio de Relaciones Exteriores y que fue conocido

Todos se quejan

Así haya introducido un kilo o diez toneladas de cocaína a Estados Unidos, el colombiano continúa recibiendo el mismo trato discriminatorio. El narcotráficante es considerado un delincuente de alta peligrosidad y por eso las esposas y el grillete son normales en su traslado a los tribunales.

Las agencias de seguridad se exceden en las medidas para trasladar a un colombiano capturado por tráfico con cocaína, pero es que temen que pudiera ser liberado, dijo desde Miami el cónsul Rafael Guerrero Rodríguez.

El funcionario informó que diariamente su oficina recibe un promedio de tres quejas de reclusos colombianos sobre el trato que se les da en las cárceles. Sincero, en visitas

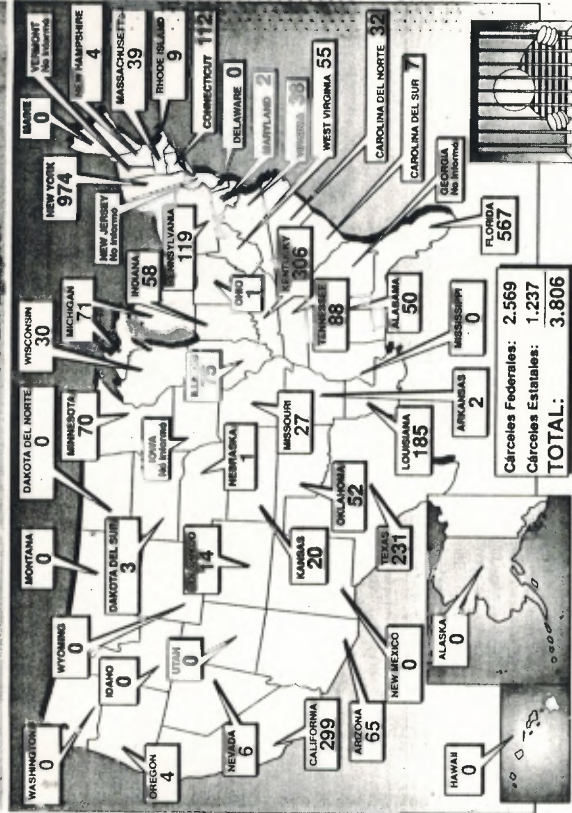
podido comprobar los supuestos excesos.

En esas visitas, hay que reconocerlo, nuestros compatriotas aparecen como manifestantes palmosos y aseguran que no han cometido delito alguno. Entonces se quejan de que son perseguidos sexualmente, de que los guardias no los saludan e invariablemente piden el traslado a otras cárceles. Pero no saben que como representantes diplomáticos de un Gobierno no podemos hacerle tal petición a un juez, dice Guerrero.

Igual ocurre en las correccionales del Estado de Nueva York. El cónsul Luis Toro dijo que efectivamente la vida en las cárceles federales es muy dura porque allí son recluidos toda clase de delincuentes.

Cuando nos enteramos de sus reclamos les prestamos algún tipo de apoyo legal. Pero nosotros sabemos hasta donde podemos intervenir. Lo

PREÇOS COLOMBIANOS EN EL UU.



que la intervención de los representantes de su país empeore su situación, dijo desde Miami el cónsul Rafael Guerrero.

Su apreciación fue apoyada en Bogotá por la jefe de la División de Vigilancia Consular de la Cancillería, Margarita Mantilla, quien aseguró que los presos se muestran prevenidos también ante autoridades norteamericanas cuando éstas buscan allegar información sobre el estado de los procesos. Solo aceptan ofrecer información cuando saben que su condena puede ser rebajada hasta en diez años.

Tanta prevención tiene además otras motivaciones. El extranjero sistema judicial estadounidense no considera para nada la presunción de inocencia, universalmente válida, en el caso de un detenido colombiano, según afirma Bernardo Echeverry Ossa, ex director general de prisiones.

En la mayoría de los casos los detenidos confiesan su culpabilidad en el delito que se les imputa con una intención clara: conseguir atenuantes en las penas. El sistema acusatorio que impera allí hace que el fiscal sea más flexible cuando se reconoce la comisión del delito.

De un tiempo para acá la si-

tuación de los presos colombianos en Estados Unidos —sometidos al severo tratamiento propio de ese sistema carcelario, con grillos y cadenas cada vez que se van a movilizar, asistiendo a juicios en un idioma diferente al suyo—, ha hecho que sus familiares ventilen el tema de la repatriación.

Con frecuencia han apelado y apelan a todas las instancias posibles para lograrlo. Por eso se han dirigido a la Presidencia de la República, la Cancillería, la Dirección General de Prisiones y diversos organismos internacionales de derechos humanos.

Sin embargo, esa posibilidad, además de impedimentos por razones políticas y por el hecho de que hoy está vigente la extradición de colombianos a Estados Unidos, no tiene, en criterio de los expertos, caminos viables para su realización.

Según dice Margarita Mantilla, para poner en práctica la repatriación habría que realizar un canje de presos y eso es imposible.

Por cada detenido de nacionalidad estadounidense en Colombia, hay varios centenares de colombianos presos en Estados Unidos.

La información sobre la situación jurídica de cada reo es parcial debido a que algunos de ellos se niegan a que las autoridades colombianas conozcan el estado del proceso y las condiciones de cautiverio.

La reserva que observan algunos de ellos es producto del miedo y el resentimiento. Temen

Kolumbianerin verhaftet Ihr Super-Busen war aus Kokain

Von CLAUDIUS SIMON
Freiburg – Die schwarzhaarige Frau (26) im Erster-Klasse-Abteil vom „Eurocity 7“ auf der Strecke Freiburg-Basel fiel den Zöllnern nicht nur wegen ihres attraktiven Äußeren auf: „Die hat'n Busen – sowas gibt's garnicht“, wunderten sich die jungen Beamten. . .

Eine weibliche Kollegin wurde ins Abteil gerufen: Leibesvisitation!
 „Ich Tourist, nix auszieh“, tobte die feurige Südamerikanerin, fuchtelte mit den Armen, drückte sich dann an ihren (ebenso fülligen) Begleiter (55): „Ich gutt' Frau, wirrrr verheiratet!“

Die Zollbeamtin kannte kein Pardon, faßte der Kolumbianerin in die Bluse, spürte was Hartes – eine Schmuglerwestel Fünf Kilo Kokain war'n drineingenäht – „Koks“ im Wert von 1,5 Millionen Mark! Dieselbe Menge fanden die Zöllner auch beim Begleiter der Frau: Haftbe-

fehl!
 Oberregierungsrat Erich Göppert (61), Chef vom Freiburger Zollfahndungsamt: „Die beiden sind Kuriere eines internationalen Rauschgiftkartells. Sie wollten mit falschen Pässen nach Italien“. Das Kokain hätte für 70 000 Koks-Preis gereicht!

Ein Kilogramm Kokain im Magen

hue. ROM. Ein beispielloser Vorgang im Milieu des internationalen Rauschgiftschmuggels erregte am Wochenende großes Aufsehen in Rom: Der Kolumbianer Jorge Rojas drehte durch und stürzte sich zu Tode, nachdem eines der von ihm verschluckten und so nach Italien transportierten „Kokain-Eier“ in seinem Verdauungstrakt geplatzt war. Rojas hatte zusammen mit seiner Freundin, der Animierdame Elizabeth Calderon, in Bogota den Auftrag übernommen, rund 300 kleine, mit Kokain gefüllte Plastikampullen nach Europa zu schaffen; dem Duo winkte ein Riesenverdienst. Die beiden Kolumbianer verschluckten vor dem Abflug die Kapseln, jeder von ihnen hatte fast ein Kilogramm Kokain im Magen. Problemlos passierte das Paar den Zoll am römischen Flughafen, dann nahm es Quartier im Hotel „Diplomatico“. Dort sollten die beiden das Kokain ausscheiden und es an einen Händler weitergeben. Doch in Rojas Darm platzte offenbar eine Kapsel, eine Superdosis Kokain gelangte in den Körper, der Mann wurde vor Schmerz wahnsinnig. „Die Polizei ist uns auf den Fersen, wir müssen fliehen“, rief er seiner Freundin zu, schlug Möbel im Hotelzimmer kaputt und rannte auf den Balkon, von wo er sich aus dem vierten Stock auf die Straße stürzte. Rojas war sofort tot. Das von dem Paar ins Land geschmuggelte Rauschgift hätte in Rom einen Marktwert von knapp zwei Millionen Mark gehabt.

SZ 5.6.90

„Hilfe statt Strafe“ für Drogensüchtige

BONN (dpa). Im Kampf gegen die Rauschgiftsucht muß nach Ansicht der Fachminister der Bundesländer der Grundsatz „Hilfe vor Strafe“ gelten. Zugleich müßten auch die gesetzlichen Möglichkeiten erweitert werden, um der internationalen Drogenmafia habhaft zu werden. Das forderte eine „Anti-Drogen-Konferenz“ am Freitag in Bonn. Die Forderungen der Bundesländer gehen über die Bonner Gesetzespläne hinaus: So sollten Rauschgiftkriminelle nachweisen, daß ihr Vermögen nicht aus illegalen Geschäften stammt. Andernfalls soll es eingezogen werden können. Zudem müsse der Einsatz von verdeckten Ermittlern rechtlich abgesichert werden. Die Länder forderten außerdem einen wirksamen Zeugenschutz. Drogenabhängige sollten als Kranke angesehen werden, deren Behandlung von den Krankenkassen „ohne Verzögerung“ bezahlt werden müsse. Uneinig sind sich die Länder in der Einschätzung einer Therapie mit Ersatzdrogen wie Methadon. Die Mehrheit der Minister und Senatoren tritt für den Einsatz der Methadon-Therapie in bestimmten Fällen ein.

SZ 31.3.90

„Deutsche Hauptlieferanten der Kokainlabors“

WASHINGTON (dpa). Westdeutsche Chemiefirmen sind nach Darstellung der amerikanischen Behörde zur Rauschgiftbekämpfung (DEA) im vergangenen Jahr die Hauptlieferanten kolumbianischer Kokainlabors gewesen. Ihre Lieferungen nach Kolumbien seien um 438 Prozent von 2660 Tonnen 1988 auf 14 315 Tonnen 1989 gestiegen, sagte Gene Haislip, ein hoher DEA-Beamter. Es gebe „keinen Zweifel“ daran, daß die meisten nach Kolumbien gelieferten Chemikalien bei Kokainhändlern landeten. Die Deutschen hätten als Spitzenreiter amerikanische Firmen abgelöst. „Die Chemikalien kommen aus Deutschland, und es waren deutsche Bürger, die sie dorthin brachten“, sagte Haislip. Bundesinnenminister Wolfgang Schäuble hatte im Februar eingeräumt, die mit der deutschen chemischen Industrie vereinbarte freiwillige Kontrolle weise Lücken auf und könne auf hoher See umgangen werden.

SZ 24.3.90

Oberschenkel diente als Drogenversteck

SAN JUAN (AP) – US-Zollfahnder auf dem Flughafen San Juan in Puerto Rico ertappten einen 23jährigen Kolumbianer bei dem Versuch, vier in seine Oberschenkel eingepflanzte Päckchen mit insgesamt 450 Gramm Kokain am Zoll vorbei zu schmuggeln. Der Rauschgiftkurier war den Beamten wegen seiner merkwürdig steifbeinigen Gehweise aufgefallen. Die Operationsnähte in seinen Schenkeln waren angeschwollen und stark entzündet. Die Wunde war nur mit einem Heftpflaster geschützt. Im Krankenhaus entfernten Chirurgen aus den Beinen des Südamerikaners vier etwa 15 Zentimeter lange Päckchen, die das Rauschgift enthielten.

SN 5.4.90

350 Kilo Kokain aus Kolumbien sichergestellt

POINTE-A-PITRE (dpa) – Die französische Polizei hat auf der Karibikinsel Saint-Martin rund 350 Kilogramm Kokain sichergestellt. Acht Kolumbianer, darunter mehrere Frauen, wurden festgenommen. Die Drogenhändler, die mit einem zweimotorigen Flugzeug auf dem kleinen Flugplatz von Grand-Case gelandet waren, sollen dem Kartell von Cali angehören. Saint-Martin, dessen andere Inselhälfte zu den Niederlanden gehört, gilt als Drehscheibe des Drogenhandels in der Karibik.

SZ 8.5.90

Chefredakteur des „Espectador“ ist zum Abschluß freigegeben

Kolumbianische Tageszeitung gilt als Symbol des Widerstands gegen die Kokainmafia / Von Ulrich Achermann, Bogotá

Daniel oder Rodrigo hätte er heißen sollen. Aber er starb, noch ehe er das Licht der Welt erblickte: im Mutterleib, einen Monat vor der Niederkunft, als Opfer einer 100-Kilo-Bombe in Bogotá. War es wieder die Kokainmafia oder hatten Rechtsextremisten zugeschlagen, um die Streitkräfte zu einem Putsch zu provozieren? Antworten auf solche Fragen geben im gewaltgeschützten Kolumbien weder Polizei noch Regierung. Zu Wort meldet sich freilich die Zeitung „El Espectador“. Das mutige Blatt zahlt freilich einen hohen Preis für seine Unerschrockenheit im Kampf gegen Terror, Mafia und korrumpierte Macht: Schon sechs Mitarbeiter des Hauses wurden umgebracht, eine Bombe zerstörte im vergangenen Jahr die Zeitungsdruckerei, Reporter, Redakteure und Fotografen schweben in Lebensgefahr.

Träge hebt sich das Garagentor, ein gepanzertes Auto und ein Jeep mit vier Mann Geheimpolizei verschwinden im zähflüssigen Morgenverkehr der kolumbianischen Hauptstadt Bogotá. Im Fond, hinter verdunkeltem Panzerglas, sitzt Fernando Cano. Für den 34-jährigen Chefredakteur des „Espectador“ beginnt das allmorgendliche Spiel mit dem Tod: sein Weg zur Arbeit. Denn Pablo Escobars Medelliner Kokainkartell hat ihn zum Abschluß freigegeben. Mindestens zweimal die Woche hebeln sie ihre Todesdrohungen den „Espectador“-Telefonistinnen ins Ohr. „Ich habe mit der Angst umzugehen und leben gelernt“, sagt der Verleger Sohn, der bisher nur einmal untergetaucht ist: „fünf Monate in Spanien“, nachdem sich telefonische Morddrohungen auch zu Hause gehäuft hatten. Die Warnungen des Watergate-Enthüllers Bob Woodward, tote Journalisten seien zu nichts mehr nütze, konnten ihn nicht im Exil halten. Existentielleres als die Suche nach einer Heldenrolle führten



Die Kokainmafia hat wieder zugeschlagen: Ein Sicherheitsbeamter mustert ein zerbrochenes Autofenster. Foto: afp

ihn zurück ins heimische Bogotá, wo die Leibgarde im Begleitfahrzeug mit israelischen Maschinenpistolen durchs offene Fenster fuchtelte, um im morgendlichen Stau voranzukommen.

Cano Vater Guillermo war im Dezember 1986 auf dem Nachhauseweg von der Zeitung von Killern niedergemäht worden. Sohn Fernando, obschon stärker der Fotografie zugeneigt, mußte die Leitung des Blattes übernehmen. Sich vom organisier-

ten Verbrechen nicht in die Knie zwingen und die damals eben 100 Jahre alt gewordene Zeitung redaktionell nicht im Stich zu lassen, schließlich eine „persönliche Verantwortung für dieses Land“, das waren für Fernando Cano Gründe genug, das lebensgefährliche Amt anzunehmen. Auf den letzten 200 Metern bis zur Zeitung erreicht sein Fahrzeug Geschwindigkeiten bis zu 130 Stundenkilometer. Die Zufahrt zum „Espectador“ liegt in der Nähe einer hektischen Wiese, die von der Wachmannmeinfanteristen, nur schwer zu kontrollieren ist. „Wenn's passiert, dann da“, glaubt Fernando Cano.

Polizeireporter Carlos Moreno hat es eilig, vom „Espectador“-Gebäude wegzukommen und in der Anonymität des Verkehrsflusses auf der Avenida 68 unterzutauchen. Ein Blick zurück bringt Gewissheit, daß dem Zeitungswagen kein Motorrad folgt. „Einer lenkt, der andere schießt“, so pflegen die Mafia-Killer aufzuräumen. Der Weg zur „Policia metropolitana“ führt durch den südöstlichen Teil des Candalaria-Stadtviertels, einer miesen Gegend. Hier ist der Tod zu Hause. Wer ihn sucht, findet ihn auf der Carrera 13, Ecke siebte Straße. Dort amtiert Egon Lichtenberger, der deutschstämmige Leiter des gerichtsm Medizinischen Instituts von Bogotá. Der Mann, der über Narcos und ihre Attentate berichtet, ist hochgefährdet. Moreno weiß, daß er auf Lichtenbergers Seziersisch zu liegen käme, falls es ihn erwischt. Und dies scheint eher eine Frage des „Wann“ als des „Ob“ zu sein: Im August 1986 war Amazo-

nas-Korrespondent Roberto Camacho dran, fünf Monate später Guillermo Cano, der Vater des jungen „Espectador“-Chefredakteurs. Anfang 1989 wurde dann der Journalist und „Espectador“-Anwalt Hector Giraldo niedergemäht. Im Oktober des-

selben Jahres Guillermo Gomez, der Korrespondent in Buenaventura. Im Monat darauf Maria Luz und Miguel Soler, Vertriebsverantwortliche in der Drogenhochburg Medellín.

Lichtenberger nimmt im Jahr etwa 6000 Leichen in Empfang. „20 pro Tag sind es“, erzählt er. Bis Ende April nahmen seine Mitarbeiter bereits 2251 Obduktionen vor, so daß es auch dieses Jahr wieder einen Rekord geben wird. Lichtenberger mußte sein Personal von 350 auf 800 Personen aufstocken. Soviel Tod stumpt ab, raubt ihm Gesicht und wahre Dimension.

Der „Espectador“ und seine 70 Journalisten sind nicht zufällig ins Visier von Mafia-Killern gerückt. Wo die Presse Kolumbiens kuschelt, zeigt das Blatt der Canos Farbe. Den Kongressabgeordneten Pablo Escobar aus Medellín brachte die Zeitung mit einer Auflage von 200 000 Exemplaren um die politische Karriere, weil sie es wagte, ihn als das hinzustellen, was er ist: der Herrscher über das Kokainkartell von Medellín, einer, der es vom Autodieb zum mächtigsten Mann Kolumbiens brachte. Übergriffe von Sicherheitskräften in der Guerillabekämpfung prangerte das Blatt genauso an wie es einen milliardenreichen Finanzskandal aufdeckte, in den die Familie des Expräsidenten Lopez Michelsen verstrickt ist. Und der alte Chefredakteur Cano verteilte in seiner sonntäglichen Spalte „Notizblock“ schon gegen Interessenverflechtungen von Politikern und Narcos, als von Drogenkrieg noch lange keine Rede war. Damit schaufelte er sich sein Grab. Wie man in solchen Zeiten Journalismus macht? „Indem man die politisch-gesellschaftliche Funktion des Zeitungsmagazins bejaht und kompromislos handelt“, erklärte Redakteur Luis de Castro unbekannt, mit 65 Jahren Veteran beim „Espectador“.

Manche Entführung wird gar nicht angezeigt

Seit 1986 sind in Kolumbien mehr als 600 Menschen verschwunden / Von Wolfgang Kunath

Der Priester Tiberio Fernández gehörte nicht zur Mehrheit des kolumbianischen Klerus, die – sei es aus Angst, sei es aus Unwissenheit – zu den gewalttätigen Verhältnissen im Land schweigt. Das Städtchen Trujillo im Westen des Landes war seine Heimat, hier arbeitete der Geistliche engagiert in seiner Gemeinde. Während der letzten Tage seines Lebens bemühte sich der Priester darum, die Aufenthaltsorte von 17 Mitbürgern zu ermitteln, die Anfang April teils mitten in der Nacht, teils am helllichten Tag von Bewaffneten in Zivil, aber auch von Soldaten der kolumbianischen Armee abgeführt worden waren.

Tiberio Fernández muß einigen mächtigen Menschen mit seinem hartnäckigen Nachfragen in die Quere gekommen sein. Er begleitete die Familienangehörigen Verschwundener auf die Ämter, verschaffte sich Zutritt zu Militäreinrichtungen, in denen die Opfer der Entführungen gefangen gehalten sein sollten und stellte Erkundungen an. Am 17. April schließlich verschwand auch er – und ein paar Tage

Familienangehörigen Verhaftet-Verschwundener“ wurde vor acht Jahren gegründet. Anlaß war damals die Verschleppung von 14 Studenten der Universität Bogotá, an der späteren amtlichen Ermittlungen zufolge 52 Mitglieder des Geheimdiensts F 2 beteiligt waren, die alle entweder nicht angeklagt oder freigesprochen wurden. In dieser Zeit hat sich die Arbeit der Vereinigung, der heute 180 Mitgliedsfamilien angehören, verändert, wie Generalsekretärin Jeanette Bautista jetzt im Rahmen der Dritte-Welt-Aktion „Eine Welt für alle“ vor Journalisten in Stuttgart berichtet: „Früher ging es um Suchen und Anklagen, heute müssen wir auch sozialen Beistand leisten.“

Neben psychischen Langzeit-Problemen sind es vor allem materielle Nöte, die die Vereinigung zu lindern bemüht ist. 70 Prozent der Verschwundenen stammen aus der Landbevölkerung, einer ohnehin unterprivilegierten Schicht. Bauern mit bestenfalls bescheidener Bildung und kleinem Einkommen können sich in der Regel nur schwer gegenüber staatlichen Behörden behaupten. Teilbereiche der Justiz in Kolumbien sind zentralisiert, so daß die Landbevölkerung oft erst teure Reisen unternehmen muß, um Fälle von Verschleppungen überhaupt anzeigen zu können. Jeanette Bautista ist sich denn auch sicher, daß es eine hohe Dunkelziffer gibt.

Da fast immer die Männer entführt und verschleppt werden, sind es zumeist Frauen, die in der Vereinigung aktiv sind. Frauen sind es fast immer auch, die mit den Folgen solcher Verbrechen fertig werden müssen: Neben den persönlichen

Schmerz, den Lebenspartner verloren zu haben, tritt die materielle Not, wenn die Familie plötzlich ohne Ernährer dasteht. Bei der Bewältigung von beidem bemüht sich die von kolumbianischen Gewerkschaften, aber auch aus Deutschland finanziell unterstützte Vereinigung um Hilfeleistung.

Dem kolumbianischen Staat wirft Jeanette Bautista vor, es am politischen Willen zur Beendigung solcher Zustände fehlen zu lassen. Der Terror ziele in erster Linie auf die Einschüchterung der „Volksorganisationen“ wie Gewerkschaften oder Basisgemeinschaften ab. Tatsächlich sind in Kolumbien Todesschwadronen, Privatarmeen und Killerbanden teils mit stillschweigender Duldung, teils unter aktiver Mithilfe staatlicher Institutionen oder zumindest funktionäre tätig; das betrifft vor allem das der Zivilgerichtsbarkeit weitgehend entzogene Militär. „Konstitutionelle Diktatur“ nennt die Generalsekretärin das gegenwärtige Regierungssystem Kolumbiens, unter anderem, weil die Exekutive immer mehr Befugnisse an das Militär abgibt.

Und die Uniformierten scheinen, wenn sie nicht selber mitmachen, immerhin im richtigen Moment die Augen verschließen zu können: Als Anfang des Jahres in der unter militärischer Verwaltung stehenden Region Urabá rund 50 Pistoleros im Dienste des Großgrundbesitzers und Drogenbarons Fidel Castaño („El Rambo colombiano“) 43 Campesinos entführten und später umbrachten, da merkten die Soldatengruppen angeblich nichts – obwohl die zwei rund 100 Menschen an Bord zweier



Ein Gratismord als „Arbeitsprobe“

Selbst Kolumbiens gewaltgewohnte Gesellschaft ist gegenüber den jugendlichen Killern machtlos

Von unserem Korrespondenten Willi Germund

BOGOTA. Die nie veröffentlichten Aufzeichnungen der internen Fernsehkameras im Flughafen von Kolumbiens Hauptstadt Bogotá zeigen den Überfall in seiner ganzen Brutalität. Die Politiker Jos Antequera und Ernesto Samper waren in der Flughafenhalle von einem Sicario, einem angeheuertem Killer, angeschossen worden – Antequera starb, Samper überlebte schwer verletzt. Aber einer der jugendlichen Täter rennt nach vollbrachtem Mord nicht weg. Einem Fußballtorschützen gleich, tanzt der Mörder statt dessen mit erhobenen Armen feiernd neben seinen Opfern, bevor er von den Leibwächtern der Politiker erschossen wird.

Für nur umgerechnet 100 Mark lassen sich Sicarios von Auftraggebern anheuern. Ausgerüstet mit einem Foto des Opfers nehmen sie jeden Auftrag an – und stellen manchmal gar ihr zweifelhaftes Können mit einem Gratismord als „Arbeitsprobe“ unter Beweis. Schutz, dies scheint zuletzt der Mord an dem Politiker Bernardo Jaramillo Mitte März zu beweisen, gibt es nicht. Die Filmaufnahmen vom Flughafen in Bogotá geben zudem der These Auftrieb, die die Sicarios mit Kamikaze-Vorbildern aus Japan oder arabischen Selbstmordkommandos vergleicht. Wer bereit ist, trotz einer ganzen Schar bis an die Zähne bewaffneter Leibwächter einen Mord an einem Politiker auszuführen, muß zumindest selbstmordbereit sein, schließt mit einem Anflug von Hilflosigkeit die angesehenen kolumbianische Wochenzeitung „Semana“.

Gegen Bezahlung zu morden und trotz-

dem den eigenen Tod in Kauf zu nehmen – dies scheint ein Widerspruch in sich, zumal ein solches Phänomen in Lateinamerika bisher einzigartig ist. 600 Dollar erhielten die beiden Mörder von Bernardo Jaramillo, dem Spitzenkandidaten der kolumbianischen Linkspartei „UP“ (Unión Patriótica), der Mitte März ebenfalls im Flughafen von Bogotá erschossen wurde. Einer der Täter entkam, der andere, der 15jährige Andrés Gutierrez, wurde nach der Tat angeschossen und festgenommen. Weil minderjährig, kann er wahrscheinlich nicht einmal verurteilt werden.

Die Großmutter des 15jährigen Mörders versteht die Welt nicht mehr. Denn noch eine Woche vor dem Mord vergoß der schmalbrüstige Andrés Gutierrez bittere Tränen. Der Grund: Versehentlich hatte er wenige Tage vorher ein Vögelchen erschossen. Er hatte gehofft, nach dem Mord an Jaramillo entkommen zu können. Ein Unterfangen, das angesichts der 16 schwerbewaffneten Leibwächter von Jaramillo nahezu aussichtslos erschien.

Aber das hohe Aufgebot an Leibwächtern bereitet der Entschlossenheit der Täter keinen Abbruch. „Plata, hierro y si puede uno moto“ ist alles, was ein Sicario in Medellín im letzten Jahr bei einem Gespräch mit dieser Zeitung als Voraussetzung für einen Mord verlangte – Geld, ein Schießisen, und wenn möglich ein Motorrad.

Medellín, eine Stadt, in der Schulkinder in manchen Stadtteilen mit der Pistole im Hosensack zum Unterricht erscheinen, ist

mit seiner Million Einwohner, dem krassen Unterschied von schwerreichen Industriefamilien in ihren Betonpalästen und den verelendeten Slums der ideale Nährboden für Gewaltkriminalität. Zumal den Heranwachsenden vom Kokainkartell vorgeführt wird, daß eine kriminelle Karriere aus der Armut führt.

Die Sicarios leben nach eigenen Gesetzen. Im Elend geboren, ist für viele wichtiger, ein üppiges, wenn auch kurzes Leben zu führen. „Frauen, Spaß und Geld für die Familie“ – das ist für sie das Wichtigste. Die Gewißheit, daß die eigene Familie im Falle des Todes versorgt sein wird, spielt in der „Macho-Gesellschaft“ Kolumbiens auch eine erhebliche Rolle. Mord, um der eigenen Mutter zu helfen – eine Rechtfertigung, die in den Augen der jugendlichen Sicarios keinen Widerspruch birgt.

Zudem hat sich in der Halbwelt der Sicarios längst ein eigener Ehrenkodex entwickelt. „Moriste en tu ley“ – du bist nach dem eigenen Gesetz gestorben, preist in einem Film ein Sicario seinen Kollegen an dessen Grab. Der Titel des Dokumentarfilms „No Futuro“ – keine Zukunft – von Victor Gaviiria sagt beinahe alles. In Gala defilieren Sicarios bei einem Begräbnis am Sarg des getöteten Kollegen. Schwarz wurde im eigenen Kodex durch ein flammendes Rot als Trauerfarbe ersetzt. Dem Toten wird gratuliert. Denn er hat seine Mission erfüllt und „ist, wo er sein muß“. Sieben der Sicarios, die in dem Film auftreten, sind inzwischen tot – ermordet. Der letzte starb Anfang März.

52 79.5.90

52 78.04.90

Dr. erkr die V. gerrn

Steigen Politiker ins Flugzeug, fliehen die Passagiere

Ein Bild des potentiellen Opfers, ein paar Pesos und der Mordauftrag ist perfekt. Die Killer sind Jugendliche, oft noch Kinder, die Auftraggeber meist Drogenbosse, die Opfer vorwiegend Politiker, Richter und Journalisten. In Kolumbien wütet die Gewalt; unter den Hunderten von Opfern auch die beiden Präsidentschaftskandidaten Bernardo Jaramillo Ossa und Carlos Pizarro.

Von WERNER THOMAS

El-Dorado-Flughafen, Bogotá. Lächelnd zieht ein Knabe eine Maschinenpistole des Typs Ingram aus einer Ledertasche und eröffnet das Feuer. Präsidentschaftskandidat Bernardo Jaramillo Ossa bricht blutüberströmt zusammen. Er erliegt später in einem Krankenhaus seinen Kopfwunden. Der Mörder, Andres Arturo Gutiérrez (15), erleidet leichte Verletzungen durch Streifschüsse der Leibwächter.

Präsidentschaftskandidat Carlos Pizarro kommt in der Luft ums Leben. Kurz nach dem Start einer Boeing 727 der Gesellschaft Avianca in Bogotá richtet ein junger Mann eine Uzi-Maschinenpistole auf den prominenten Passagier - und findet selbst den Tod. Pizarros Begleiter strecken ihn nieder. Alvaro Rodríguez Meneses heißt er, 21 Jahre.

Man nennt sie „Sicarios“, die Vertreter dieser blutigen Branche, Berufskiller. Manchmal kassieren sie nur ein paar Pesos, manchmal gewaltige Summen. Andres Arturo Gutiérrez, er bekam umgerechnet gar 1000 Mark. Geld spielt jedoch nicht die wichtigste Rolle. Psychologen und „Violentologos“ (Gewaltforscher) entdeckten einen krankhaften Brutalitätstrieb und eine Faszination mit dem Tod, Phänomene, die gewöhnlich in Kriegszeiten auftreten.

Kein Wunder: Kolumbien treibt in einen Zustand des Krieges, der viele Fronten und Feinde kennt. Nicht nur die Sicherheitskräfte tragen Waffen, auch Guerilleros, Drogenhändler, Privatmilizen, Todesschwadronen, Jugendbanden. Und Vigilanten aller Art, die Namen tragen wie „Rambo“, „Tod den Kommunisten“, „Tod den Homosexuellen“ oder „Schwarze Hand“.

„Die Gewalt erreicht libanesisches Ausmaß“, schrieb die Zeitung „El Espectador“. Das Blatt wurde oft bombardiert und verlor seinen Verleger Guillermo Cano durch ein Attentat. Der kolumbianische Schriftsteller Gabriel García Márquez nannte die Gewalt sarkastisch „unser tägliches Brot“. Man sieht die häufigsten Tode-

chen Geschlechts. Von 100 Mordopfern sind 70 Prozent zwischen 14 und 19 Jahren. Das Rauschgift-Zentrum Medellín (zwei Millionen Einwohner) gilt als mörderischste Metropole der Welt: 7200 Morde pro Jahr. In den letzten Wochen stieg die Zahl der täglichen Kapitalverbrechen auf 50, ein Rekord.

Der Terror zerstört Institutionen. Etwa 400 Richter und Justizbeamte, 60 Journalisten und Hunderte Polizisten gehören zu den Kriegsopfern. Gebäuderuinen in Bogotá erinnern an spektakuläre Sprengstoffexplosionen. In Trümmern liegen der Justizpalast und das Hauptquartier der Polizeibehörde DAS, deren Chef Miguel Maza Márquez auf wundersame Weise ein halbes Dutzend Mordanschläge überlebte. „Ein Mensch braucht Glück“, kommentiert der General kühl.

Nirgendwo anders leben Politiker so gefährlich. Todeskandidaten, besonders dann, wenn sie einen scharfen Kampf gegen den Drogenhandel fordern, dem die „Sicarios“ willig dienen. Die Berufskiller haben in Kolumbien eine „Kultur der Gewalt“ („El Espectador“) geschaffen. Auf ihr Konto gehen die Ermordung eines Justizministers und eines Generalstaatsanwaltes und die meisten Opfer der marxistischen „Patriotischen Union“, fast 1000 Mitglieder. Dies ist schon jetzt der blutigste Wahlkampf in der kolumbianischen Geschichte (am 27. Mai wählt das Volk den Nachfolger des Staatsschefs Virgilio Barco). Drei Präsidentschaftskandidaten blieben auf der Strecke, unter ihnen Luis Carlos Galán, Hoffnungsträger der regierenden Liberalen Partei, der wohl das Rennen gewonnen hätte. Ihn trafen bereits im August 1989 die Kugeln eines bezahlten Mörders. Barco erklärte anschließend dem Medellín-Kartell den Krieg.

Im Dezember vergangenen Jahres erlitten die Drogen-Barone einen schweren Schlag, als die Sicherheitskräfte Gonzalo Rodríguez Gacha bei einem Schußwechsel töteten, den zweiten Mann der Medellín-Mafia hinter Pablo Escobar Gaviria. Der ehemalige Berufskiller steuerte die Terrorkampagne gegen die Regierung. Unter seiner Aufsicht entstanden „Mörderschulen“ in Medellín, die das blutige Handwerk lehrten.

Plötzlich wurde es ruhiger. Anfang des Jahres unterbreitete Escobar Friedens- und Verhandlungsangebote. Gerüchte kursierten, Barco wolle heimliche Gespräche mit der Kartellspitze führen. Die Morde, Entführungen und Bombenanschläge gingen zurück. Die Presse berichtete, die „Sicarios“ von Medellín würden über Arbeiternachfrage, Drogenhandel, die

tion: Innerhalb weniger Wochen ereigneten sich die Attentate auf die Präsidentschaftskandidaten Jaramillo Ossa und Pizarro, zwei linke Politiker.

Jaramillo Ossa (35), Bannerträger der „Patriotischen Union“, starb am 22. März. Er wollte mit seiner Frau und seinen beiden Kindern in die Karibik-Metropole Barranquilla zu einem Kurzurlaub fliegen, als sich der 15jährige „Sicario“ auf dem Dorado-Flughafen unter die Autogramm-Jäger mischte. Pizarro (38), Chef der frühen Guerrilla-Bewegung M-19, einer sozialistischen Bewegung, absolvierte am 26. April seine letzte Reise. Auch er plante einen Aufenthalt in Barranquilla. Beide fühlten sich sicher im Kreis von 15 bis 20 Leibwächtern.

„Leibwächter nützen wenig, wenn Mörder ihr Leben riskieren“, erläuterte ein Polizeibeamter. Pizarros Mörder wußte, daß er nicht überleben würde.

Die meisten „Sicarios“ stammen aus einem Slumgürtel von Medellín, der Comuna Nororiental. Schäbige Barackensiedlungen, die wie Bienenwaben an den Bergabhängen kleben. Viele Kinder wachsen in zerrütteten Familienverhältnissen auf, schnupfen Crack und schwänzen die Schule. Ihre Helden: Pablo Escobar und René Higuita, der Torwart der Fußball-Nationalmannschaft. Waffen und Motorräder - die bevorzugten Fahrzeuge der Berufsmörder - gelten als Statussymbole. Leichen heißen „muñecas“, Puppen.

„Eine brutale Welt ohne moralische Werte“, urteilte die Wochenzeitschrift „Semana“. Zwölfjährige Burschen bewerben sich schon um Mordaufträge. Man trifft sie in den „cantinas“ (Bars) der Armenviertel. Auftraggeber müssen die Anschrift und ein Bild des gewünschten Opfers übermitteln und die Hälfte des Honorars voraus zahlen. Gelegentlich genügen weniger als umgerechnet 20 Mark.

Der 15jährige Javier sagt: „Wir wissen, daß wir nicht lange leben.“ Der Regisseur Victor Gaviria filmte vor zwei Jahren mit zehn Teenagern aus der Comuna Nororiental das Schicksal der „Sicarios“-Banden. „No futuro“ (Keine Zukunft) lautete der Titel. In der Zwischenzeit starben sechs Darsteller.

Die „Violentologos“ rätseln über die Frage, weshalb dieses kulturbehaftete und wirtschaftlich blühende Land in diesen Teufelskreis der Gewalt treibt. „Die Vergangenheit verfolgt uns“, meint Gonzalo Sánchez, einer dieser Wissenschaftler. Die Auswirkungen des Bürgerkrieges zwischen 1948 und 1953, der mindestens

nur ein paar Pesos, manchmal gewaltige Summen. Andres Arturo Gutiérrez, er bekam umgerechnet gar 1000 Mark. Geld spielt jedoch nicht die wichtigste Rolle. Psychologen und „Violentologos“ (Gewaltforscher) entdeckten einen krankhaften Brutalitätstrieb und eine Faszination mit dem Tod, Phänomene, die gewöhnlich in Kriegszeiten auftreten.

Kein Wunder: Kolumbien treibt in einen Zustand des Krieges, der viele Fronten und Feinde kennt. Nicht nur die Sicherheitskräfte tragen Waffen, auch Guerilleros, Drogenhändler, Privatmilizen, Todesschwadronen, Jugendbanden. Und Vigilanten aller Art, die Namen tragen wie „Rambo“, „Tod den Kommunisten“, „Tod den Homosexuellen“ oder „Schwarze Hand“.

„Die Gewalt erreicht libanesische Ausmaße“, schrieb die Zeitung „El Espectador“. Das Blatt wurde oft bombardiert und verlor seinen Verleger Guillermo Cano durch ein Attentat. Der kolumbianische Schriftsteller Gabriel García Márquez nannte die Gewalt sarkastisch „unser täglich Brot“. Mord ist die häufigste Todesursache junger Kolumbianer männli-

chen auf der Strecke, unter ihnen Luis Carlos Galán, Hoffnungsträger der regierenden Liberalen Partei, der wohl das Rennen gewonnen hätte. Ihn trafen bereits im August 1989 die Kugeln eines bezahlten Mörders. Barco erklärte anschließend dem Medellín-Kartell den Krieg.

Im Dezember vergangenen Jahres erlitten die Drogen-Barone einen schweren Schlag, als die Sicherheitskräfte Gonzalo Rodríguez Gacha bei einem Schußwechsel töteten, den zweiten Mann der Medellín-Mafia hinter Pablo Escobar Gaviria. Der ehemalige Berufskiller steuerte die Terrorkampagne gegen die Regierung. Unter seiner Aufsicht entstanden „Mörderschulen“ in Medellín, die das blutige Handwerk lehrten.

Plötzlich wurde es ruhiger. Anfang des Jahres unterbreitete Escobar Friedens- und Verhandlungsangebote. Gerüchte kursierten, Barco wolle heimliche Gespräche mit der Kartell-Spitze führen. Die Morde, Entführungen und Bombenanschläge gingen zurück. Die Presse berichtete, die „Sicarios“ von Medellín würden über Arbeitsmangel klagen. Dann traten die professionellen Killer wieder in Ak-

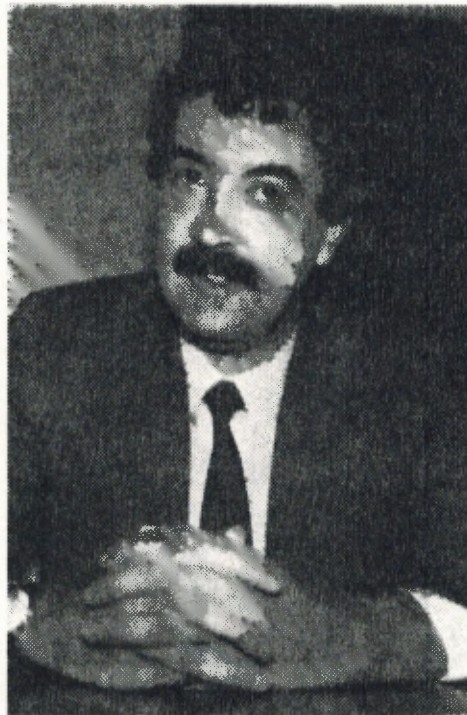
„Eine brutale Welt ohne moralische Werte“, urteilte die Wochenzeitschrift „Semana“. Zwölfjährige Burschen bewerben sich schon um Mordaufträge. Man trifft sie in den „cantinas“ (Bars) der Armenviertel. Auftraggeber müssen die Anschrift und ein Bild des gewünschten Opfers übermitteln und die Hälfte des Honorars voraus zahlen. Gelegentlich genügen weniger als umgerechnet 20 Mark.

Der 15jährige Javier sagt: „Wir wissen, daß wir nicht lange leben.“ Der Regisseur Victor Gaviria filmte vor zwei Jahren mit zehn Teenagern aus der Comuna Nororiental das Schicksal der „Sicarios“-Banden. „No futuro“ (Keine Zukunft) lautete der Titel. In der Zwischenzeit starben sechs Darsteller.

Die „Violentologos“ rätseln über die Frage, weshalb dieses kulturbehaftete und wirtschaftlich blühende Land in diesen Teufelskreis der Gewalt treibt. „Die Vergangenheit verfolgt uns“, meint Gonzalo Sánchez, einer dieser Wissenschaftler. Die Auswirkungen des Bürgerkrieges zwischen 1948 und 1953, der mindestens 200 000 Todesopfer forderte, seien nie überwunden worden. „Er hatte einen

Brutalisierungseffekt, den die Rauschgiftmafia und andere Gruppen nützen.“

Nach der Ermordung der linken Präsidentschaftskandidaten schwinden die Hoffnungen auf friedlichere Zeiten. Avianca-Passagiere geraten in Panik, wenn sie einen bekannten Politiker unter den Fluggästen entdecken. Vor wenigen Tagen verließen 100 Personen in Barranquilla eine startbereite Boeing 727, als sie Vera Gravez erkannten, die einzige Kongreßabgeordnete der M-19-Bewegung. Die Frau war nicht zu übersehen: Neben ihr und hinter ihr saßen 25 waffenstarrende Leibwächter.



Mordopfer jugendlicher Berufskiller: die kolumbianischen Präsidentschafts-Kandidaten Pizarro und Jaramillo Ossa

FOTOS: REUTERS / DPA

Nacido para la lucha

P. L., Bogotá

El próximo mes de junio, Carlos Pizarro hubiera cumplido 39 años. Hijo de un almirante de la Armada, desde muy joven optó por el camino de las armas para cambiar la situación de injusticia en Colombia.

A los 20 años abandonó sus estudios de abogacía, que desarrrollaba en la Universidad Javeriana de Bogotá para ingresar en las FARC, el grupo guerrillero más antiguo del país. Pero pocos años más tarde, decepcionado por el dogmatismo de la guerrilla comunista, junto a un grupo de jóvenes dirigentes de izquierda, fundó el Movimiento 19 de abril, M-19. En poco tiempo, este grupo se convirtió en el movimiento guerrillero más popular de Colombia.

Justamente el pasado 19 de abril, cuando se cumplieron 20 años de un fraude electoral que impidió el acceso a la presidencia del candidato Gustavo Rojas Pinillas y que dio origen al M-19, Carlos Pizarro lanzó su candidatura presidencial, apoyado por cinco agrupaciones de izquierda. Entre ellas está una fracción disidente de la Unión Patriótica, la *franja perestroika*, que renunció a su movimiento después del asesinato de su líder, Luis Carlos Jaramillo. Para Carlos Pizarro, como para toda la militancia del M-19, el retorno a la vida civil no había sido fácil. Pizarro tuvo que afrontar las críticas de la extrema izquierda y derecha. En una manifestación realizada en la Universidad Nacional de Bogotá se enfrentó a encapuchados que repudiaban su decisión de dejar las armas. "No le tuve miedo al Ejército, menos a ustedes", les dijo, enfrentándose con palabras a las piedras.

El día de la muerte de Bernardo Jaramillo, el pasado 22 de marzo, los miembros ortodoxos del partido comunista le gritaron: "Con las armas que usted entregó asesinaron a Jaramillo". Carlos Pizarro y Bernardo Jaramillo, los dos más importantes líderes que ha tenido la izquierda colombiana en los últimos años, veían con optimismo la creación de un frente socialdemócrata que agrupara a la izquierda colombiana. Los dos murieron antes de ver su sueño convertido en realidad. "¿Siente temor de que le maten?", le preguntó este periódico a Pizarro el día que dejó su arma de guerrillero. "El normal", contestó, "pero estoy seguro de estar haciendo lo correcto para Colombia".

EL PAIS 27.4.90

Los Extraditables han eliminado a 3 candidatos presidenciales colombianos en 8 meses

El ex guerrillero Carlos Pizarro, ametrallado en un avión en vuelo

PILAR LOZANO, Bogotá

Apenas mes y medio después de haber entregado su arma de guerrillero, para iniciar lleno de optimismo la vida política, fue asesinado ayer Carlos Pizarro León Gómez, de 39 años, candidato a la presidencia de Colombia por el Movimiento Diecinueve de Abril (M-19). Pizarro es el tercer aspirante a la jefatura del Estado asesinado en los últimos ocho meses. Luis Carlos Galán, del Partido Liberal, el 18 de agosto; Bernardo Jaramillo, de la Unión Patriótica, el 22 de marzo, y ahora, Pizarro. Son tres pruebas contundentes de que en Colombia la democracia es sólo una palabra.

El atentado contra el ex comandante guerrillero, reivindicado por Los Extraditables, demuestra hasta dónde ha llegado la demencia en Colombia. Ocurrió, en pleno vuelo, en un avión comercial de Avianca que realizaba la ruta Bogotá-Barranquilla, una ciudad del Caribe.

Cinco minutos después del

despegue, un hombre joven, que se sentó justamente detrás de Pizarro, se levantó de su asiento, fue al cuarto de baño, recogió allí una metralleta y regresó para disparar todo el cargador del arma sobre el dirigente de izquierda.

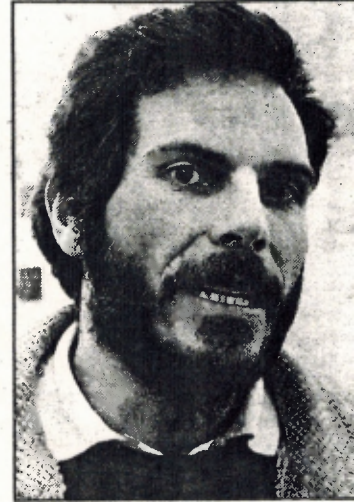
El sicario, como casi siempre ocurre en estos casos, ya tan comunes en Colombia, era un muchacho joven. Murió bajo las balas de los guardaespaldas que acompañaban a Pizarro.

El avión regresó inmediatamente a Bogotá y Carlos Pizarro fue conducido a la clínica de la Casa de Previsión Social, situada muy cerca del aeropuerto. Allí falleció dos horas después de cometido el atentado.

Una vez más, frente a este centro hospitalario, donde han sido conducidas heridas de muerte muchas de las víctimas de la guerra sucia que se vive en Colombia, se volvieron a vivir escenas de dolor, de rabia y desesperanza. La impresión ayer era de que la paz definitivamente se les escabulló a los colombianos.

Fue tanta la sensación de impotencia que un hombre desenfundó su arma y disparó con desesperación contra la puerta del centro médico.

Apenas media hora antes de subir al avión, el ex líder del M-19 se había mostrado abiertamente optimista ante las elecciones presidenciales convocadas en Colombia para el próximo 27 de mayo. Una encuesta hecha por Radio Caracol la víspera le había dado un alto porcentaje de aceptación.



Carlos Pizarro.

Aduanas interviene 175 kilos de cocaína a contrabandistas gallegos de tabaco

Dos individuos, uno de ellos con antecedentes penales por contrabando de tabaco, fueron detenidos en la madrugada de ayer en Aillariz (Orense) cuando transportaban en un turismo un cargamento de 175 kilos de cocaína.

Esta aprehensión está considerada como una de las más importantes de cocaína realizadas en España, y pone una vez más de manifiesto la estrecha conexión entre el contrabando de tabaco con base en las rías gallegas y el narcotráfico. Los dos presuntos narcotraficantes, José Luis Abal Agra y Baltazar Vilar Durán, eran conocidos como tripulantes de la planeadora *Coral*, que trabaja habitualmente para el contrabandista cambadés José Ramón Prado Bugallo, alias *Sito Miñanco*, según fuentes del Servicio de Vigilancia Aduanera.

Ciudades / 1

Pasa a la página 3

Pizarro murió víctima de un 'sorteo' de sus asesinos

Viene de la primera página
Carlos Pizarro hizo su última declaración a la Prensa justamente media hora antes de subir al avión en el que fue asesinado. Habló para la emisora Radio Caracol. Estaba contento; optimista frente a los resultados que podía obtener su movimiento en las elecciones del próximo 27 de mayo.

El M-19 ha sido el único grupo inteligente que ha dejado las armas. Hace un mes, el 8 de marzo pasado, en las montañas de la provincia de El Cauca, Carlos Pizarro había ordenado a sus tropas guerrilleras: "Por Colombia, por la paz, dejad las armas". En medio del desconsuelo por su muerte, en la calle la gente se preguntaba: "¿Serán válidas unas elecciones después de que tres aspirantes a la presidencia hayan sido asesinados?"

Al mediodía, una llamada anónima hecha a la emisora Ca-

racol reivindicó el atentado en nombre de Los Extraditables. La voz anónima se identificó como Zapatoca y aseguró que Pizarro había sido el ganador de un sorteo hecho entre César Gabiria, Álvaro Gómez, Rodrigo Lloreda y él para elegir la nueva víctima en Colombia. "La suerte le tocó a Pizarro", dijo la voz.

Más atentados

Aseguró también que Los Extraditables continuarán sus atentados mientras el Gobierno nacional no les dé el tratamiento político-militar que ellos están exigiendo. Esta versión, sin embargo, no había sido negada ni confirmada. Resulta extraño que Luis Carlos Pizarro fuera uno de los abanderados de la negociación con todos los grupos que en Colombia promueven la violencia, incluidos los narcotraficantes.

Apenas se conoció la noticia de la muerte del ex líder guerrillero se tomaron en Bogotá drásticas medidas de seguridad: ley seca, suspensión de las clases hasta el próximo lunes en todos los centros educativos y acuartelamiento en primer grado. Sin embargo, al mediodía ya se habían presentado las primeras manifestaciones de protesta. En el aeropuerto y en algunos puntos centrales de Bogotá la gente organizó mítines para protestar por este nuevo crimen en Colombia.

"La paz es el camino"

"Nadie creará ahora en las propuestas de paz", dijo un dirigente del M-19 antes de iniciar ayer al mediodía una reunión de emergencia. Al cierre de esta edición no se sabía aún qué determinación tomaría este movimiento frente a la realización de las exe-

quias de su dirigente. ¿El M-19 volverá a las armas en caso de que fracase este proceso de paz? le preguntó EL PAÍS a Pizarro cuando se iniciaron los diálogos que llevaron a la desmovilización de este grupo guerrillero. "La paz es el camino para Colombia; punto", fue la respuesta del entonces comandante guerrillero.

Y es que Pizarro se sentía optimista. Él estaba convencido de que a él y a todos los militantes del M-19 les protegía el hecho de ser honestos. Entregaron las armas; no le estaban jugando doble al país. Siempre en Colombia la derecha justificó la campaña de exterminio contra la Unión Patriótica, diciendo que esta agrupación jugaba doble al defender a la vez la lucha armada y la lucha política. Con el asesinato de Pizarro, es difícil imaginarse cuál será la justificación. Pizarro tenía enemigos de la extrema izquierda y la extrema derecha.

SZ 23.03.90

Spitzenkandidat in Bogotá ermordet

BOGOTÁ (dpa). Der Präsidentschaftskandidat der linksgerichteten Patriotischen Union (UP) Kolumbiens, Bernardo Jaramillo Ossa, ist am Donnerstag nach einem Attentat seinen schweren Verletzungen erlegen. Er war auf dem Flughafen der Hauptstadt Bogotá von einem offenbar gedungenen Mörder mit einer Maschinenpistole niedergeschossen worden. Jaramillo Ossa wollte an die Küste fliegen. Nach Augenzeugenberichten eröffnete eine Gruppe von Männern das Feuer auf den Politiker, der von mehreren Schüssen am Kopf und am Brustkorb schwer verletzt wurde. Die Leibwächter des Politikers erwiderten das Feuer und faßten einen der Angreifer. Die übrigen konnten offenbar entkommen. Es wird vermutet, daß die Täter zu rechtsextremen Terrorkommandos gehören, die in den vergangenen fünf Jahren über 1000 UP-Mitglieder bei Anschlägen ermordet haben. Jaramillo wurden in politischen Kreisen Kolumbiens nur Außenseiterchancen bei den Präsidentenwahlen am 27. Mai eingeräumt.

SZ 24.03.90

Nach Politiker-Mord Unruhen in Kolumbien

ach. SANTIAGO. 650 Dollar - etwa 1000 Mark - hat das Kokainkartell von Medellín für die Ermordung des Präsidentschaftskandidaten der kolumbianischen Linkspartei „Union Patriótica“ (UP) ausgegeben. Dies gab der Chef der Kriminalpolizei, General Miguel Maza Marquez gestern in Bogotá bekannt. Bernardo Jaramilla Ossa war am Donnerstag auf dem Flughafen von Bogotá von bezahlten Killern erschossen worden. Sein Tod löste in Kolumbien eine schwere innenpolitische Krise aus. Aus Furcht vor Ausschreitungen hielten in der Nacht zum Freitag Tausende von Soldaten die Innenstadt Bogotás besetzt. Dutzende von Panzerfahrzeugen patrouillierten auf den Avenidas. Die Armeeangehörigen lösten Protestkundgebungen von UP-Sympathisanten und Studenten mit Tränengas und Schüssen in die Luft auf. Kleine Läden schlossen aus Sorge vor Plünderungen. Die Gewerkschaft der Lehrer erklärte einen 48stündigen Streik, während die Gewerkschaftsdachverbände Kolumbiens einen landesweiten Generalstreik in Erwägung ziehen. Die Union Patriótica machte Innenminister Carlos Lemos Simmonds für die Ermordung Jaramilla Ossas verantwortlich, der im Mai als Kandidat bei den Präsidentschaftswahlen hätte antreten sollen. Der Innenminister hatte letzten Dienstag öffentlich erklärt, die UP sei „die Komplizin“ der kommunistischen Guerillabewegung FARC. Pablo Escobar, einer der Anführer des kolumbianischen Rauschgiftkartells hat gestern jede Beteiligung an der Ermordung des Präsidentschaftskandidaten zurückgewiesen. In einem Brief an den Vorsitzenden der Patriotischen Union, Diego Montana, schrieb Escobar, daß der Rauschgiftboß Gonzalo Rodríguez Gacha Ende vergangenen Jahres das Attentat auf Jaramillo angeordnet habe, kurz bevor er selbst von der Polizei erschossen wurde.

El líder izquierdista había denunciado a Barco como cómplice de los asesinatos políticos

La esposa de Jaramillo le protegió con su cuerpo

Viene de la primera página

El atentado contra Bernardo Jaramillo ocurrió a las ocho de la mañana cuando el dirigente, su esposa y sus guardaespaldas, llegaban a la terminal del puente aéreo, donde pensaban tomar un vuelo rumbo a la costa del Caribe. Jaramillo tenía planeado pasar unos días de descanso antes de entrar de lleno a la campaña para las elecciones del 27 de marzo.

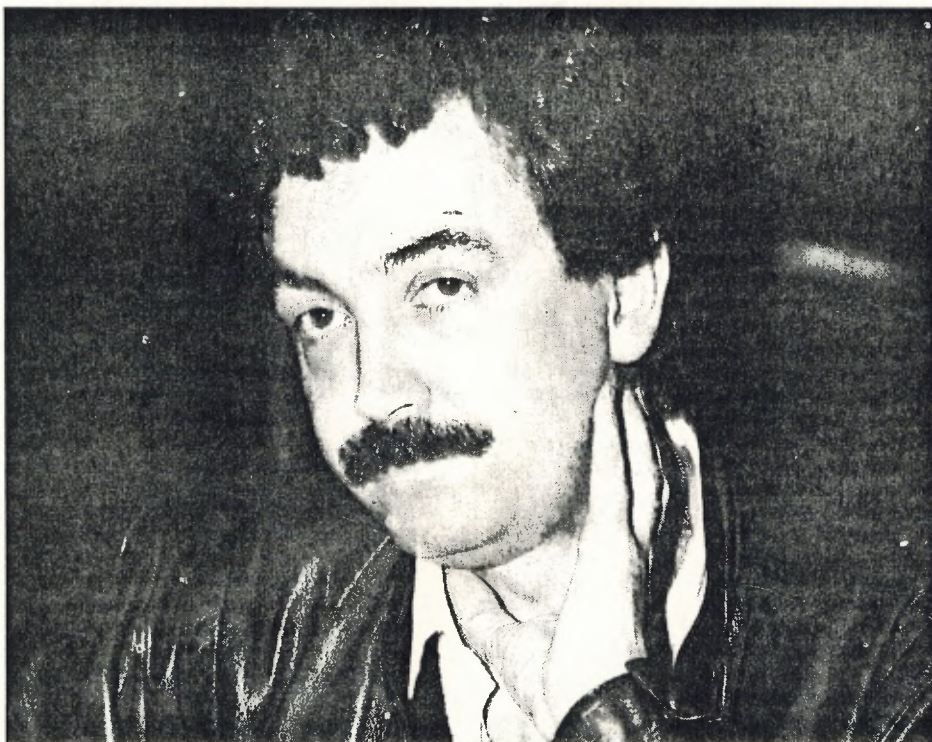
"Bernardo saludaba a un grupo de admiradores en la puerta del terminal, cuando sentimos la balacera", contó con voz entrecortada uno de los guardaespaldas. El que le disparó a quemarropa fue un hombre joven, que esperó, leyendo los periódicos, la entrada del joven político en la terminal. "Cuando Jaramillo cayó al suelo, Mariela, su mujer, se lanzó sobre él para protegerle. Nosotros reaccionamos disparando contra los asesinos", contó también el guardaespaldas.

En el cruce de balas el sicario resultó herido, y fue detenido. Como la mayoría de los que en Colombia matan por dinero, es joven, apenas 21 años. En sus primeras declaraciones dijo que fue al terminal aérea para cumplir una cita con un desconocido. Allí, aseguró, un extraño le entregó una miniametralladora y le ordenó disparar contra el líder izquierdista.

Jaramillo recibió cuatro impactos: dos en el pecho y dos en el abdomen. Como suele ocurrir en Colombia, nadie sabe por qué, ayer, precisamente a la hora del crimen, la máquina encargada de detectar metales instalada a la entrada del terminal aéreo, no estaba funcionando. Por esto, la miniametralladora que segó la vida de Jaramillo entró sin problemas.

Petición de garantías

Durante dos años Jaramillo fue presidente de la Unión Patriótica. Desde este cargo había pedido insistentemente al Gobierno aclarar los crímenes cometidos contra su organización y había pedido garantías para sus militantes. Hace pocos días, en la etapa preelectoral, ante al arrecimiento de la campaña de exterminio, Jaramillo había asegurado que detrás de estas muertes de los militantes de la



Bernardo Jaramillo, el año pasado en Madrid.

Abanderado de la izquierda democrática

P. L., Bogotá

Tenía sólo 35 años y la fuerza de un gran líder político. Era el abanderado de los ideales de la izquierda democrática en Colombia. Entre sus últimas batallas estuvo la que lideró contra las tesis ortodoxas del Partido Comunista, integrante mayoritario de la Unión Patriótica. "La gran tragedia de los comunistas es que nos hemos marginado de las masas; hemos impuesto tesis y eso no funciona".

Bernardo Jaramillo Ossa nació en Manizales, una ciudad de la zona cafetera colombiana. Allí estudió abogacía. Tenía dos hijos y hace apenas un año había contraído matrimonio por tercera vez. Se empezó a perfilar como un gran líder, y un gran orador, hace dos años y medio, cuando asumió la presidencia de la UP luego del asesinato de Jaime Pardo Leal, ocurrido en octubre de 1987. Jaramillo es la víctima 67 de la Unión Patriótica en este año; en los cinco

años de vida de este movimiento ya se perdió la cuenta de víctimas... pasan los 1.000. Bernardo Jaramillo no le temía a la muerte. "Los hombres nacimos para morir", decía cuando se le preguntaba si no temía por su vida, "porque sé que nada puede garantizarme la vida", declaró a EL PAÍS en 1987. Aprendió a vivir en medio de una nube de guardaespaldas, y a viajar siempre en coche blindado. Tal situación le obligó a abandonar su hobby favorito: bailar.

No se sabe aún si el líder asesinado será sepultado en Bogotá o en su ciudad natal. Sea donde sea, lo más seguro es que en el sepelio habrá muchos claveles rojos y estará acompañado por las melodías de un tango. Era tanta la certeza que tenía Bernardo Jaramillo de que iba a ser asesinado que ya en un reportaje dijo cómo le gustaría que fuera su entierro: repleto de claveles rojos y con un acordeón interpretando el tango que más le gustaba: *Volver*.

UP estaban miembros del Ejército y señaló como cómplice al presidente, Virgilio Barco.

"Carlos Lemos ha dado orden, de hecho, a los sectores sicariales que están eliminando a dirigentes populares que no cogen con sus bárbaros cri-

terios, para que intensifiquen su labor", dice una carta enviada hace dos días por la UP al fiscal general de la nación pidiendo que se investigue al ministro de Gobierno por persecución política contra este grupo de izquierda. "El ministro está insti-

gando en la práctica la guerra sucia contra esta organización", añadía la UP.

La muerte de Jaramillo cierra la esperanza de un futuro mejor para Colombia. Luchó y dio su vida por una Colombia justa y democrática.

Zum drittenmal wird in Kolumbien Präsidentschaftskandidat erschossen

Drogenmafia bestimmte das Opfer Carlos Pizarro durch Los / Weitere Morde angekündigt

G. FRIEDLÄNDER, Miami

Die 120 Fluggäste der kolumbianischen Fluglinie Avianca, die sich auf dem Weg von Bogota nach Barranquilla befanden, wurden Zeugen des jüngsten Verbrechens im politischen Leben Kolumbiens; der Ermordung des Präsidentschaftskandidaten Carlos Pizarro (38). Der Mörder hatte ein kleines Maschinengewehr an Bord der Boeing 727 geschmuggelt. Kurz nach dem Start feuerte er etwa 20 Schüsse auf Pizarro ab, der tödlich verletzt zusammenbrach. Seine acht Leibwächter schossen den Mörder nieder.

Wenig später starb Pizarro in einem Krankenhaus. Während die Polizei die Augenzeugen verhörte, erhielt eine der großen Rundfunkgesellschaften einen anonymen Anruf mit der Botschaft: „Die Extraditables haben Pizarro getötet, den sie unter den vier aussichtsreichsten Kandidaten der Präsidentschaftswahlen des kommenden 27. Mai auslösten“. Der anonyme Anrufer erklärte, das Los werde auch das nächste Opfer bestimmen. Der Grund für die Ermordung sei, daß Kolumbiens Regierung sich weigere, die Rauschgifthändler als eine politisch-militärische Interessengemeinschaft anzuerkennen.

Aber diese Darstellung ist unglaublich unwürdig. „Extraditables“ (Auslieferbare) nennen sich kolumbiens Rauschgifthändler, die von der Gerichtsbarkeit Derusa gesucht werden, und denen bei einer Verhaftung die Auslieferung an die USA durch die Regierung droht. Vor kurzem verbreiteten angebliche Sprecher dieser Gruppe, daß sie mit den terroristischen Methoden nicht einverstanden seien, zu denen das „Kartell von Medellín“ sie gezwungen habe. Auch die Echtheit dieser Verlautbarung wurde bezweifelt. Eine andere Rundfunkstation erhielt denn auch einen Anruf, bei dem ein



Opfer der Drogenmafia Kolumbiens: Präsidentschaftskandidat Carlos Pizarro
FOTO: DPA

ebenfalls anonymen Sprecher darüber klagte, daß „man uns alle Verbrechen ankreiden will, die in Kolumbien von anderen Gruppen begangen werden, die die Stabilität des Landes zerstören wollen“.

Carlos Pizarro ist der dritte Kandidat, der während des Wahlkampfes ermordet wurde. Ihm gingen Luis Carlos Galan, der bevorzugte Kandidat der regierenden Liberalen Partei, und Bernardo Jaramillo, Kandidat der linksradikalen Patriotischen Union, in den Tod voraus.

Pizarro, der aus einer bekannten kolumbianischen Familie stammt – sein Vater war einst Oberbefehlshaber

des Heeres – hatte vor nur zwei Monaten die Verhandlungen abgeschlossen, die Kolumbiens spektakulärste Guerillagruppe, die Bewegung des 19. April (M-19) in eine politische Partei umwandelte. Er war sich der Gefahr bewußt, von politischen Gegnern oder früheren Waffenkameraden ermordet zu werden.

Einen Tag vor seinem Tod hatte er in einem Rundfunkgespräch gesagt, seine Ermordung würde Kolumbiens letzte Chance zerstören, friedlich den Wandel zu erreichen, den das Volk brauche.

Im ganzen Land sind inzwischen Unruhen ausgebrochen – eine Folge der Ent-

täuschung früherer Guerilleros des M-19, die sich um die Früchte ihres Eintritts in den politischen Prozess betrogen fühlen. Präsident Virgilio Barco kündigte an, die M-19 habe das Recht, einen neuen Kandidaten zu benennen. Er verwies auf das Gesetz, das dies für den Fall zuläßt, wenn der Kandidat einer Partei unerwartet stirbt.

Immer öfter wird gefordert, die für den 27. Mai geplanten Wahlen zu verschieben, weil man sich „der Diktatur der Kugeln“ nähere. Die Regierung hat inzwischen die Schließung der Schulen angeordnet und den Verkauf alkoholischer Getränke verboten.

El crimen político sacude de nuevo a Colombia

Muerto a tiros en Bogotá el líder de la izquierda Bernardo Jaramillo

PILAR LOZANO, Bogotá
El crimen desgarró una vez más a Colombia. Bernardo Jaramillo Ossa, uno de los más queridos y carismáticos líderes de la izquierda en los últimos años, fue asesinado ayer en Bogotá. De 35 años, era el candidato a la presidencia por la Unión Patriótica (UP), donde abanderaba la línea *perestroika*. No a la lucha armada, sí al socialismo democrático, fueron sus ideales.

Fue tanta la rabia de sus seguidores que desde ayer a mediodía se decretó la ley seca en Bogotá por temor a posibles desmanes. La UP asegura que este crimen es resultado de las irresponsables declaraciones del ministro de Gobierno, Carlos Lemos, que hace tres días declaró que la UP es el brazo político de las FARC (guerrilla de orientación comunista), motivo por el que van a demandarle.

Kokain in Fruchtsaftfässern

Drei Tonnen auf einmal: Neuer „Europarekord“

AMSTERDAM (dpa) – In einem Hafenschuppen in Ijmuiden hat die Polizei 3000 Kilogramm Kokain mit einem „Handelswert“ von rund 220 Millionen Mark sichergestellt. Ein Polizeisprecher in Haarlem erklärte am Donnerstag, dies sei die größte Menge Kokain, die je in Europa bei einem einzelnen Zugriff in die Hände der Polizei gelangt ist.

Das Kokain war in 115 grünen Fässern mit der Aufschrift „Tiefgefrorener Passionsfrüchtesaft aus Lateinamerika“ versteckt. In jedem Faß steckte ein Metallbehälter, der Plastikbeutel mit einem Inhalt von 30 Kilo Kokain enthielt. Acht Personen – drei Niederländer aus Haarlem, vier Kolumbianer und ein Spanier – wurden festgenommen.

Der leerstehende Hafenschuppen auf ei-

nem Industriegelände in Ijmuiden war aufgrund von anonymen Hinweisen aus der Dealerwelt von der Polizei und von Zollfahndern seit Ende Januar beobachtet worden. Am Dienstag wurden die Fässer mit Lastwagen angeliefert. Am Mittwoch verschaffte sich die Polizei Zutritt zu dem Schuppen und überraschte die acht Verdächtigen, die dabei waren, die Kokainfässer auf einen Lastwagen zu laden. Das Kokain war nach Ansicht der Polizei für den Drogenmarkt von Amsterdam bestimmt. Das Rauschgift ist nach Polizeiangaben „qualitativ hochwertig“.

Nach Angaben des in Rotterdam erscheinenden „Algemeen Dagblad“ hielt bisher die spanische Polizei mit einem Fund von 1000 Kilogramm den „Europarekord“ beim Kokainfang.

STUTTGARTER NACHRICHTEN 12.03.1990

Vor dem Landgericht begann Mammutprozeß um Rauschgift

Lief Großdeal mit Kokain über Nummer „...007“?

Mitgeschnittene Telefonate sollen schöne Senora überführen

Von unserem Redaktionsmitglied Gudrun Wais

STUTTGART/NÜRTINGEN – James Bond läßt grüßen: Ausgerechnet die Endnummern „...007“ eines Telefonanschlusses in Unterensingen stehen im Mittelpunkt eines Prozesses, der zum erstenmal wirklich organisierte Rauschgiftkriminalität in Stuttgart zutage bringen soll. Der Staatsanwalt geht davon aus, daß die schöne Senora Rosa B., 49, per Telefon unglaubliche Mengen von Kokain aus Kolumbien in der halben Welt hin und her dirigiert hat.

Staatsanwalt Adam hat bislang 45 Zeugen benannt. Ob Verteidiger Thomas Fischer weitere hören will, wird sich in dem auf mindestens 19 Tage anberaumten Prozeß zeigen. Zunächst müssen die Richter der 17. Strafkammer des Landgerichts tagelang Aufzeichnungen von Telefongesprächen anhören und übersetzen lassen. Gespräche, in denen es angeblich um Autokäufe geht. „Was kostet das neue Modell? – Alles Gute, meine Liebe – Küßchen“. Oder: „Ein Gruß von Mono“. Der Name steht für Johannes V., 45, der eigentlich neben seiner Lebensgefährtin Rosa hätte auf der Anklagebank sitzen sollen. Aber in der Nacht zum 10. Mai 1989 hat er sich in seiner Zelle im Untersuchungsgefängnis Stammheim umgebracht. So muß die Senora, die keine Aussagen macht, jetzt ganz allein den Verdacht, Großhandel mit Kokain betrieben zu haben, auf ihre zarte Schultern nehmen.

„Eine solche Tü (Telefonüberwachung) habe ich in meiner Laufbahn noch nicht erlebt. Wir haben wochenlang rund um die Uhr drei Dolmetscher beschäftigt müssen. Die Leute haben in der Überwachungszeit (in drei Monaten) 40 000 Mark vertelefoniert. Ein Anruf löste den anderen

ab“. So ein Kriminalhauptkommissar vom Bundeskriminalamt in Wiesbaden. Der Einsatzleiter erzählte, wie über Interpol der erste Tip aus Spanien kam: „Da ist eine Telefonnummer in der Nähe von Stuttgart...“. Der Zeuge berichtete, wie Leute in Spanien, Holland und Amerika festgenommen wurden. Zehn Kilo des Giftes hatte man einem Mann in Belgrad abgenommen. Woanders wurden 30 Kilo sichergestellt. Drei Treffs wurden international überwacht. Die Telefonate aus und nach Unterensingen – jetzt wohl die wichtigsten Beweismittel – betrafen unter anderen die USA, Südamerika, Spanien, Frankreich, Italien, Holland, Belgien, Österreich, Schweiz. Da wurden Hotels genannt, Leute beschrieben, Treffen ausgemacht. Aber der „Neger“ – wie man in Kripokreisen die Abhöranlagen liebevoll nennt – zeichnete Wort für Wort auf und spuckte jeweils die Nummern der Anrufer oder Angerufenen aus. Frau Rosa alias Isabella B. wurde am 7. Juli 1988 in Unterensingen festgenommen; Johannes V. alias „Mono“ in Belgrad. Ein Anrufer, der als Bekannter von Frau Onassis durch die Presse ging, wurde unter anderen mit 30 Kilo Kokain erwischt.

Schatten über Kolumbiens Präsidentenwahl

Der Liberale Gaviria klarer Favorit

Nach einem aus Sicherheitsgründen auf die Massenmedien konzentrierten Wahlkampf wählt Kolumbien am Sonntag den Präsidenten für die nächsten vier Jahre. Es gilt als sicher, dass der Liberale César Gaviria die Nachfolge seines Parteikollegen Barco antreten und versuchen wird, dessen Teilerfolge im Kampf gegen Drogenmafia zu vertiefen.

pgp. Bogotá, 25. Mai

Donnerstag, ein Tag im Krieg des Narko-Terrors gegen den kolumbischen Staat: Ein Bombenanschlag unweit des Hotels Intercontinental in Medellín forderte sieben Todesopfer, darunter drei Polizisten; bei andern Attentaten in derselben Stadt starben drei weitere Polizisten und ein Soldat. Durch Autobomben sind damit in Bogotá, Cali, Cartagena und Medellín in den letzten zwei Wochen 37 Menschen getötet und über 300 verletzt worden. Allein in Medellín sind seit Jahresbeginn über hundert Angehörige der Ordnungskräfte umgebracht worden. Letztes prominentes Mordopfer war am Montag der liberale Senator *Federico Estrada*, der bereits im April entführt und wieder freigelassen worden war.

Reduzierter Wahlkampf

Die Absicht, welche die Kommentatoren der sinnlosen Gewalttätigkeit zuschreiben, liegt gegenwärtig in der Störung der Präsidentschaftswahlen am bevorstehenden Sonntag. Der Umenang wird – unter maximalen Sicherheitsvorkehrungen – dennoch stattfinden. Der Wahlkampf hat sich allerdings nicht, wie es Tradition wäre, in öffentlichen Massenkundgebungen abgespielt, sondern vor allem in *Presse, Radio und Fernsehen*. Die Regierung räumte Anfang Mai den Präsidentschaftskandidaten gratis Sendezeit im Fernsehen ein, damit sie ihre Botschaft auf risikofreiem Weg an die Wähler bringen konnten.

Am 26. April war während eines Flugs der staatlichen Gesellschaft Avianca der Anwärter der Bewegung 19. April, *Carlos Pizarro*, erschossen worden; die M 19 hatte Anfang März die Waffen niedergelegt und sich ins politische Zivilleben eingegliedert. Der frühere Guerillachef war der vierte Präsidentschaftskandidat, der in den letzten drei Jahren einem Attentat zum Opfer fiel. Im Oktober 1987 starb der Vorsitzende der marxistischen *Unión Patriótica*, *Jaime Pardo Leal*. Dessen Nachfolger, *Bernardo Jaramillo*, wurde am 22. März dieses Jahres ermordet. Seit 1985 beklagt die UP weit über tausend Opfer in ihren Reihen. Der gewaltsame Tod des populären liberalen Senators *Luis Carlos Galán* im August letzten Jahres führte zur Kriegserklärung Präsident Barcos an die Kokain-Mafia. Für die Ermordung der drei Linkspolitiker dürften jedoch eher rechts-extreme Kreise verantwortlich sein.

Reformerwartungen und Friedenshoffnungen

Auf Galán, der vom liberalen Enfant terrible zum Präsidentschaftsfavoriten seiner Partei geworden war, hatten sich grosse Hoffnungen der Bevölkerung auf eine Reform der kolumbischen Oberflächendemokratie gebündelt, in der die Macht seit über 40 Jahren von einer *kleinen Oligarchie* aus Liberalen und Konservativen ausgeübt wird und in der vom wirtschaftlichen Erfolg des Landes – selbst Kokainkrieg und Kaffeepreiserfall konnten die Stabilität nicht gefährden – nur ein kleiner Teil der Bevölkerung wirklich profitieren kann. Der 17jährige Sohn Galáns bezeichnete beim Begräbnis dessen Wahlkampfmanager César Gaviria Trujillo als geistigen Erben seines Vaters.

In einer Primärwahl setzte Gaviria sich gegen die parteiinterne Konkurrenz mühelos durch. Nach den Umfrageergebnissen kann der 43jährige Ökonom, der in einer steilen Politikerkarriere Präsident der Abgeordnetenversammlung sowie Finanz- und Innenminister unter Barco war, am Sonntag mit rund drei Fünfteln der Stimmen rechnen, mehr noch als Barco vor vier Jahren. Die Liberalen hatten bereits am 11. März absolute Mehrheiten in beiden Kongresskammern und fast alle wichtigeren Bürgermeisterämter gewonnen.

Gaviria hat, entgegen dem Rat vieler Parteifreunde, angekündigt, dass er die kompromisslose Politik seines Vorgängers gegen die terroristische Drogenmafia fortsetzen und mit *Auslieferungen an die Vereinigten Staaten* weiterfahren will, bis die kolumbische Justiz imstande sei, die bisher weitgehend immunen Kokainbarone selber zu bestrafen. Er schlägt die Bildung *spezialisierter Gerichte* vor, deren begrenztes Personal wirksam geschützt und damit gegen Angst und Bestechung gesichert werden könne.

Auch in der Friedenspolitik gegenüber den diversen Guerillagruppen will der liberale Favorit in den Fussstapfen Barcos bleiben. Die Ermordung Pizarros hat die M-19-Bewegung nicht auf den Kriegspfad zurückgetrieben. An Pizarros Stelle ist *Antonio Navarro Wolff* Präsidentschaftskandidat geworden; er wird ein paar Stimmenprozent als Erfolg betrachten. Am Mittwoch hat unter Vermittlung von M-19-Angehörigen ein erstes Treffen zwischen Regierungsvertretern und Guerillaführern des maoistischen *Volksbefreiungsheeres* (EPL) stattgefunden, die dabei versprachen, als Zeichen des guten Willens innert 20 Tagen alle ihre Geiseln freizulassen. Zu zwei weiteren friedensgeneigten kleinen Guerillabewegungen, *Qintín Lame* und *Revolutionäre Arbeiterpartei* (PRT), sind Kontakte geknüpft. Die übrigen (und wichtigeren) Mitglieder der zerfallenden «Nationalen Guerilla-Koordination» – die kommunistischen *Kolumbischen Revolutionsstreitkräfte* (FARC) und das *Nationale Befreiungsheer* (ELN) – lehnen jedoch alle Friedenspläne ab.

Die Friedensbereitschaft der genannten Gruppen (und auch die endgültige Integration des M 19) ist an die Bedingung geknüpft, dass mit einer tiefgreifenden Verfassungsrevision die Reform der kolumbischen Politik und Gesellschaft an die Hand genommen werde. Das *Parlament* ist auf halbherzige Initiativen der Regierung Barco in dieser Richtung nicht eingegangen. Am 11. März jedoch hat die Bevölkerung in einem gleichzeitig mit den Parlaments- und Gemeindewahlen durchgeführten Plebiszit mit überwältigender Mehrheit eine Verfassungsreform gefordert. Gaviria hat diese an prominenter Stelle auf sein Programm gesetzt. Der Oberste Gerichtshof hat am Donnerstag ein von der Regierung unter Notstandsvollmachten erlassenes Dekret für verfassungsmässig erklärt, das den Weg zur Einberufung einer Konstituante ebnet; andernfalls laufe das Land, so befanden die Rechtshüter, ein grosses Sicherheitsrisiko.

Gespaltene Konservative

Erfahrungsgemäss gewinnen die Liberalen die Präsidentschaftswahlen, wenn sie, wie jetzt, geint

antreten. 1982 siegte der konservative *Beltrán*, weil Galán als Dissident die liberalen Stimmen spaltete. Heute ist die Sozial-Konservative Partei uneins. Ihr offizieller Kandidat ist der frühere Aussenminister *Rodrigo Lloreda*, den jedoch der 71jährige Veteran Alvaro Gómez, der als wilder Kandidat der «Nationalen Errettung» auftritt, in den Schatten zu stellen droht. Gómez, bereits 1974 und 1986 gegen liberale Konkurrenten erfolglos, vorletztes Jahr als Entführungsoffer des M 19 wieder in den Schlagzeilen, geht es in erster Linie darum, sich wieder die Vorherrschaft in seiner Partei zu verschaffen. Niemand zweifelt deshalb am Sieg Gavirias – bzw. Galáns, dessen Hauptauf allen Plakaten hinter der Gestalt seines

NEUE ZÜRCHER ZEITUNG
26.05.90

Wahlkampf in Kolumbien unterbrochen

Dritter Präsidentschaftskandidat ermordet – Täterschaft ungeklärt

Von unserem Korrespondenten Ulrich Achermann

SANTIAGO DE CHILE. Nach dem von der Rauschgiftmafia oder rechtsextremen Todesschwadronen verübten Mord am ehemaligen kolumbianischen Guerillaführer und Präsidentschaftsanwärter Carlos Pizarro hat Kolumbiens Regierung am Freitag die Kampagne für die Wahlen vom 27. Mai unterbrochen. Der Unterrichtsbetrieb an Schulen und Universitäten wurde eingestellt, der Ausschank von Alkohol verboten. Staatspräsident Virgilio Barco wandte sich in der Nacht zum Samstag in einer Ansprache über Radio und Fernsehen an die Nation. Der 38jährige Carlos Pizarro, unter dessen Führung die Guerillabewegung M-19 vor anderthalb Monaten die Waffen niederlegte und sich in eine politische Partei verwandelte, ist der dritte kolumbianische Präsidentschaftsanwärter, der im Kugelhagel von Verbrechern starb.

Pizarro war am Donnerstag während eines Linienflugs von Bogotá nach Barranquilla erschossen worden. Der Täter, ein offensichtlich unter Drogen- oder Alkoholeinfluß stehender Mann, war daraufhin von Pizarros Leibwächtern getötet worden. Er hatte den ehemaligen Guerillaführer und Politiker mit 15 Schüssen aus einer israelischen Ingram-MP durchsiebt. Das Attentat geschah kurz nach dem Start der Boeing 727, als sich die Maschine im Steigflug Richtung Barranquilla befand. Der Pilot kehrte augenblicklich zum „El Dorado“-Flughafen der Landeshauptstadt zurück, von wo aus Pizarro in eine nahegelegene Klinik übergeführt wurde. Pizarro starb wenig später.

Nur eine Stunde später übernahm ein

anonymer Sprecher der „Auszuliefernden“ (militärischer Arm des Medelliner Kokainkartells) in einem Anruf an den Radiosender RCN in Bogotá die Verantwortung für den Anschlag. Unter den vier Präsidentschaftskandidaten Kolumbiens sei ein Todeskandidat ausgelost worden, sagte der Anrufer. „Die Wahl fiel auf Carlos Pizarro.“ Die Ermittlungsbehörden äußern freilich Zweifel an dieser Darstellung und neigen zu der Ansicht, der M-19-Chef sei das Opfer rechtsextremer Todesschwadronen geworden, von denen es in Kolumbien nach amtlicher Darstellung um die 140 gibt. Mitte August vergangenen Jahres hatte die Kokainmafia den liberalen Präsidentschaftsanwärter Luis Carlos Galán während einer Wahlkundgebung erschossen. Ein 15jähriger Junge tötete am 22. März auf dem Bogotaer Flughafen Bernardo Jaramillo, den die Linkspartei „Unión Patriótica“ als Präsidentschaftsanwärter nomi-

niert hatte. Manche kolumbianische Persönlichkeiten forderten Staatschef Virgilio Barco inzwischen auf, die Wahlen zu verschieben. Dieses Verbrechen sei der Beweis dafür, daß die Regierung der Opposition zur Zeit nicht die geringsten Garantien gewähren könne.

Das Attentat auf Pizarro stürzt die gewaltgeschüttelte Nation in eine neue politische Krise: Erst vor anderthalb Monaten hatte der M-19 seine Waffen einer Delegation der Sozialistischen Internationale übergeben und sich als legale Partei konstituiert. Pizarro hatte Anfang März bei den Kommunalwahlen als Bürgermeister von Bogotá kandidiert und auf Anhieb acht Prozent der Stimmen auf sich vereinigt. Ein General im Ruhestand erreichte als M-19-Spitzenkandidat ein Senatsmandat. In der Partei Pizarros dürfte nun heftig darüber debattiert werden, ob nicht eine Rückkehr in den Untergrund am Platz sei.

Regina Liska ist bei der Präsidentschaftswahl in Kolumbien am Sonntag unter den zwölf Bewerbern und Bewerberinnen überraschend auf Platz fünf gekommen. Für Frau Liska, die sich selbst als Zauberin bezeichnet und mit Künstlernamen **Regina XI.** heißt, seien 37 308 der insgesamt knapp sechs Millionen Stimmen abgegeben worden, teilte die kolumbianische Wahlbehörde am Mittwoch mit. Frau Liska hat eine große Gemeinde in Bogota. Fast jede Nacht versammeln sie und ihr Mann eine Schar von Anhängern in einer Turnhalle zu Predigten um sich. In einem Interview sagte Frau Liska, sie habe kürzlich in die Zukunft geschaut und eine Atomkatastrophe in Brasilien sowie ein Erdbeben in China gesehen, bei dem vier Millionen Menschen ums Leben kommen würden. (ap)

FREITAG, 1. JUNI 1990

SCHWABISCHE ZEITUNG

52 13.3.90

Klarer Wahlsieg für Gaviria in Kolumbien

BOGOTA (rtr). Sieger der Präsidentschaftswahl in Kolumbien vom Sonntag ist der Kandidat der regierenden Liberalen Partei, Cesar Gaviria. Auf den ehemaligen Innenminister entfielen nach Auszählung von 92 Prozent der Stimmen 47,5 Prozent. Der konservative Hauptkonkurrent Gavirias, Alvaro Gomez, erreichte 23,8 Prozent. Noch in der Nacht nach der Wahl sagte Gaviria der mächtigen Kokain-Mafia, die das Land seit Monaten mit Terror überzieht, erneut den Kampf an. Gaviria wird das Amt voraussichtlich am 7. August von seinem Parteifreund Virgilio Barco übernehmen. Bereits im Wahlkampf, der von zahlreichen Anschlägen überschattet wurde, hatte Gaviria klargemacht, daß er Barcos harten Kurs gegen die Drogenbosse fortsetzen werde. (Siehe Seite 3)

52 29.5.90

Kolumbiens Liberale gewinnen die Wahl

BOGOTÁ (dpa). In Kolumbien hat die Liberale Partei von Präsident Virgilio Barco bei Parlaments- und Gemeindevahlen am Sonntag ihre führende Stellung behauptet. Nach den bis Montag vorliegenden inoffiziellen Ergebnissen bewahrte sie vermutlich ihre absolute Mehrheit in beiden Kammern des Kongresses. Bei einer gleichzeitigen Volksbefragung bestimmten die Wähler den 43jährigen früheren Innenminister César Gaviria zum Kandidaten der Liberalen bei den Präsidentschaftswahlen am 27. Mai. Die Regierungspartei hatte die Vorentscheidung erstmals den Wählern überlassen, weil sechs Bewerber um die Kandidatur sich in internen Kämpfen nicht durchsetzen konnten. Nach dem liberalen Wahlerfolg am Sonntag werden Gaviria gute Chancen eingeräumt, Nachfolger des am 7. August aus dem Amt scheidenden Präsidenten Barco zu werden. Gaviria gilt als „politischer Erbe“ des populären liberalen Politikers Luis Carlos Galán, der am 18. August vergangenen Jahres von der Rauschgift-Mafia erschossen wurde.

200.000 soldados, en estado de alerta para evitar los atentados terroristas

Colombia vota hoy entre el escepticismo y el miedo

A. C. / P. L., Bogotá / Medellín
 Catorce millones de colombianos están convocados a votar contra el terror en las elecciones presidenciales de hoy. Sólo ocho millones, según los cálculos más optimistas,

cumplirán con el llamamiento de los políticos. El resto está demasiado escéptico para creer en las promesas de los candidatos o tiene demasiado miedo como para acercarse a las urnas, a pesar de que el Gobierno ha

puesto a 200.000 soldados en estado de máxima alerta para evitar que más coches bomba y más asesinatos enturbien una jornada que se pretende convertir en un exorcismo de la muerte.

Doce candidatos están inscritos para las elecciones a la presidencia, pero sólo cuatro cuentan con posibilidades de lograr un buen resultado: César Gaviria, del oficialista Partido Liberal Colombiano (PLC); Álvaro Gómez, del derechista Movimiento de Salvación Nacional; Antonio Navarro, del izquierdista Movimiento 19 de Abril (M-19) y Rodrigo Lloreda del centrista Partido Social Conservador (PSC) son, por ese orden, según las últimas encuestas, los principales aspirantes a la victoria.

Además de la candidatura presidencial, los colombianos deberán votar por la convocatoria de una asamblea constituyente, contestando a la siguiente pregunta: "¿Vota por la convocatoria de una asamblea constitucional con representación de las fuerzas sociales, políticas y regionales de la nación, integrada democrática y popularmente para reformar la Constitución política?".

El impresionante dispositivo de seguridad montado sobre todo en las ciudades de Bogotá, Medellín y Cali no impidió que en la noche del viernes hiciese explosión en la capital del país un coche bomba cargado con 100 kilos de dinamita; milagrosamente, no hubo víctimas mortales.

Por razones de seguridad, no se ha informado de la hora ni del lugar en el que emitirán sus votos los candidatos presidenciales, a los que les faltan todavía las 24 horas más difíciles para cumplir con su objetivo de llegar vivos hasta el recuento de los votos. Después, algunos de ellos tienen planes de salir al extranjero con el fin de librarse parcialmente de la férrea custodia a la que están sometidos.

Por primera vez en su historia, los colombianos contarán con cabinas para garantizar la intimidad del voto y ejercerán el sufragio mediante nuevas papeletas, en las que van impresas los nombres de los 12 candida-



ASSOCIATED PRESS

Una pareja colombiana, en el frente de su casa de Bogotá, destruido el viernes por un coche bomba.

tos, con el fin de evitar la tradicional compra de votos.

Pese al optimismo de los políticos, se teme una alta abstención, como corresponde a la historia electoral de Colombia. La última convocatoria a las urnas tuvo una abstención del 60%, mientras que en los comicios presidenciales de hace cuatro años votó el 60% de los ciudadanos con derecho a hacerlo.

Medellín y la paz

Si bien en toda Colombia se votará hoy deseando que llegue la paz y termine la violencia, esa idea es más fuerte en Medellín, la segunda ciudad de Colombia y tristemente famosa en el mundo entero por ser la sede del más grande cartel del tráfico de cocaína.

Medio millón de personas están habilitadas para acudir a las urnas en la ciudad; las autoridades esperan que por lo menos la mitad de ellas venza al miedo y se acerque a votar. La tensión que se vivió en la víspera de la jornada electoral fue grande.

Se sintió especialmente en la sede de las campañas políticas, sobre todo en la del liberal César Gaviria. Este sector ha sido el más golpeado por la violencia en los últimos días. Su dirigente, el senador Federico Estrada Vélez, fue asesinado el lunes pasado. Después de este crimen fueron numerosas las llamadas de amenaza.

La campaña gavarista ha sido también víctima de una acción sistemática de sabotaje. Mil quinientos carteles fueron

destruidos en los últimos seis días. La policía dice que ha sido labor de jóvenes y niños a quienes los terroristas pagan 1.000 pesos (250 pesetas) por cada valla destrozada. "Lo curioso", dijo a EL PAÍS César Pérez García, "es que a los conservadores no les ocurre lo mismo. Yo creo que parte del terrorismo que estamos viviendo es una guerra sucia de carácter político". Este dirigente liberal se la atribuye al Partido Social Conservador. "Creo que no tenemos por qué seguir repitiendo lo que dicen algunos generales que sindicaron de todo a Pablo Escobar. Los conservadores quieren hacer creer que con Gaviria seguirá la guerra y con ellos habrá paz, y eso es falso". Más información en la página 6 de EL PAÍS Domingo

Der „Krieg“ geht weiter

Von Stan Yarbo

BOGOTA – Nach seinem Sieg bei der Wahl am Sonntag wird der 43jährige Wirtschaftsexperte Cesar Gaviria der jüngste Präsident, den Kolumbien je hatte. Wenn er am 7. August die Nachfolge von Virgilio Basco antritt, dann hat er die vermutlich schwerste Krise in der Geschichte des Landes vor sich, ausgelöst durch den „totalen Krieg“, den die Rauschgiftbosse gegen den Staat entfesselt haben. Dieser „Krieg“ hat bisher Hunderte von Menschen, darunter drei Präsidentenkandidaten, das Leben gekostet und die kolumbianische Justiz praktisch handlungsunfähig gemacht.

Gaviria war Wahlkampfmanager des Präsidentschaftskandidaten Luis Carlos Galan, der am 18. August letzten Jahres von einem Killerkommando der Drogenmafia ermordet wurde. Am offenen Grab Galans hatte dessen 19jähriger Sohn vor Tausenden von Menschen an Gaviria appelliert, anstelle seines Vaters zu kandidieren und den „Kampf für ein gerechtes Kolumbien“ fortzuführen. Gaviria trat für Galan als Kandidat der regierenden Liberalen Partei an. Während seines neunmonatigen Wahlkampfes war Gaviria unter den Präsidentschaftskandidaten derjenige, der sich am schärfsten gegen die Rauschgiftmafia wandte. Als einziger Präsidentschaftskandidat kündigte er an, daß er nicht mit den kolumbianischen Kokainhändlern verhandeln werde. Gaviria versprach stattdessen, das Land vom Terror der Rauschgiftkartelle zu befreien. Der Feldzug gegen die Drogenmafia, sagte Gaviria, werde „kompromißlos“ fortgesetzt.

Daneben hat sich der künftige Präsident Kolumbiens die Reform des politischen Systems zum Ziel gesetzt. Reformieren will er nicht zuletzt den durch Günstlingswirtschaft und Schmiergelder der Rauschgiftmafia korrumpierten kolumbianischen Kongreß und die durch Morde, Drohungen und Bestechung wirkungslos gewordene Justiz. Der gelernte Volkswirt hat eine steile Karriere in der Liberalen Partei hinter sich, der führenden politischen Kraft des Andenlandes. Er gilt als politischer Senkrechtstarter. Gaviria, saß bereits im Alter von 23 Jahren im Stadtrat seines Heimatortes Pereira und wurde dort drei Jahre später zum Bürgermeister gewählt. Seit 1974 gehört er dem Abgeordnetenhaus in Bogota an. Präsident Barco machte nach seiner Amtsübernahme 1986 den damals 39jährigen Parteifreund zu einem seiner engsten Mitarbeiter, den er zunächst mit der Leitung des Finanzministeriums und dann des Innenministeriums betraute. Gaviria gewann schnell politisches Profil mit einer Steuerreform und als erfolgreicher Unterhändler bei den Verhandlungen mit der Guerilla-Bewegung M-19, die im März die Waffen niederlegte.



Der zukünftige Präsident Kolumbiens will die Drogenmafia in die Knie zwingen

Die Siegerpose täuscht: Mit dem Erfolg bei den Präsidentschaftswahlen am Sonntag fangen für Cesar Gaviria die Probleme erst an. Der künftige kolumbianische Präsident – hier im Kreise seiner Familie – übernimmt das Amt in einer Zeit, da sich der Staat einer Zerreißprobe ausgesetzt sieht, verursacht durch den Terror der Drogenmafia. Gaviria will „kompromißlos“ gegen die Drogenbosse vorgehen. Foto: dpa

„Kampf gegen Mafia fortsetzen“

Neugewählter Präsident Kolumbiens vertritt harte Linie

BOGOTA (dpa) – Kolumbiens neugewählter Präsident Cesar Gaviria will den von seinem Vorgänger Virgilio Barco begonnenen Feldzug gegen die Kokain-Mafia des Landes kompromißlos fortsetzen.

„Wir werden den Drogen-Terrorismus besiegen“, sagte der liberale Politiker nach seinem überzeugenden Wahlsieg vom Sonntag unter dem Jubel Tausender überwiegend jugendlicher Anhänger. Von den Vereinigten Staaten gesuchte kolumbianische Kokain-Schmuggler sollen weiterhin ausgeliefert werden. Mit ihrer vor neun Monaten begonnenen Terrorwelle verfolgen die Drogen-Bosse unter anderem das Ziel, die Regierung zur Einstellung der Auslieferung zu zwingen.

Der 43jährige ehemalige Innenminister hatte die von Attentaten der Rauschgift-Mafia überschatteten Präsidentschaftswahlen am Sonntag klar gewonnen. Nach den bis zum Montag vorliegenden noch unvollstän-

digen Ergebnissen erhielt Gaviria rund 48 Prozent der Stimmen. Sein schärfster Rivale, Alvaro Gomez Hurtado von der neuen Bewegung zur Nationalen Rettung (MSN), kam auf rund 23 Prozent. Um den dritten Platz kämpften mit je etwa zwölf Prozent der frühere Außenminister Rodrigo Loredo von der Sozialkonservativen Partei (PSC) und der ehemalige Guerilla-Führer Antonio Navarro Wolff, der für die in eine legale Partei umgewandelte frühere Untergrundbewegung M-19 kandidierte.

Die Regierung Kolumbiens hatte zum Schutz der Wahlen rund 230 000 Soldaten und Polizisten aufgeboden, nachdem die Rauschgift-Mafia und linke Guerilleros an den Vortagen eine Welle von Attentaten und Überfällen verübt hatten. Der schwerste Zwischenfall am Wahltag ereignete sich in der Ortschaft Baraya, rund 170 Kilometer südwestlich von Bogota, wo bei einem Guerilla-Überfall elf Polizisten und zwei Zivilisten getötet wurden.

SZ 29.5.90

Cesar Gaviria muß an mehreren Fronten gleichzeitig kämpfen

Der 43jährige Volkswirt hat nicht nur die Drogen-Mafia gegen sich - Neue Verfassung vordringlich / Von Ulrich Achermann, Bogotá

Kolumbiens neuer Präsident, der Liberale Cesar Gaviria, hat den Industrieländern vorgeworfen, zu wenig gegen den Kokainkonsum zu unternehmen. Er fordert von ihnen konkrete Aktionen zur Eindämmung der Nachfrage nach der Droge sowie gegen die Waffenschmuggler und Geldwäscherei. Gaviria ist am Sonntag mit fast 50 Prozent aller Stimmen und großem Vorsprung vor seinen elf Herausforderern für eine Amtszeit von vier Jahren zum neuen Staats- und Regierungschef Kolumbiens gewählt worden. Schwerpunkte in seiner vierjährigen Amtszeit werden der Kampf gegen den Mafia-Terror sowie die Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung sein.

Dem Wahltermin war eine selbst für kolumbianische Verhältnisse ungewöhnliche Gewaltwelle vorausgegangen: In den 48 Stunden vor Öffnung der Wahllokale hatten 40 Menschen ihr Leben verloren. Allein in der Drogenhochburg Medellín belief sich die Zahl der Mordopfer auf 21. Bombentatorte der Kokain-Mafia und Überfälle der Landguerilla forderten weitere 19 Menschenleben. Armee und Polizei hatten 200 000 Mann im Einsatz, um Ruhe und Ordnung während der Präsidentenwahl zu garantieren. Bis auf zwei blutige Guerillaattacken im Departement Huila glückte dies auch weitgehend. Sondereinheiten der Polizei gelang am Samstag die Festnahme von sechs Attentätern der Mafia, die in Bogotá zahlreiche Sprengstoffattentate verübt hatten. Die Männer befanden sich zum Zeitpunkt ihrer Verhaftung im Besitz von 1300 Kilogramm Dynamit.

Cesar Gaviria ist mit seinen 43 Jahren der jüngste Präsident Kolumbiens. Am 7. August tritt er die Nachfolge des ebenfalls Liberalen Virgilio Barco an, für den er als Finanz- und später als Innenminister amtiert hat. Der Volkswirt mit Fistelstimme stammt aus der politischen Elite des Landes: Bereits mit 26 Jahren war er Bürgermeister der Kaffee-Stadt Pereira. Seine Wahl zum Staats- und Regierungschef zeigt, daß es an der anderthalb Jahrhundert alten politischen Vormachtstellung der Liberalen in Kolumbien vorerst nichts zu rütteln gibt: Gavirias Partei, deren Aufnahme in die Sozialistische Internationale mehrmals verweigert worden ist, kontrolliert knapp 60 Prozent der Kongressmandate und stellt in 18 der 23 größeren Städte des Landes die Bürgermeister.

Die derzeit gespaltenen Konservativen,

die andere Säule eines verkrusteten Zweiparteiensystems, waren mit einem offiziellen und einem abtrünnigen Kandidaten ins Rennen gezogen. Zwischen die beiden schob sich mit 700 000 Stimmen prompt Antonio Navarro Wolff von der ehemaligen Guerillaorganisation M-19, die im März nach 15 Jahren Untergrundkampf das Kriegsbeil begraben und sich in eine politische Partei verwandelt hat. Traditionsgemäß war nur rund die Hälfte der 14 Millionen Stimmberechtigten an den Urnen erschienen.

Navarro Wolff sieht im Ergebnis für

M-19 bereits „das politische Phänomen der neunziger Jahre“. Ein etwas überreifer Schluß, zumal es in Kolumbien im Verlauf der letzten 20 Jahre öfters Versuche gegeben hat, die alte Ordnung aufzubrechen. Sie endeten immer auf dieselbe Weise: Neue politische Organisationen wurden entweder vom Zweiparteienapparat aufgesogen, verschwand in eigener Schwäche wieder von der Bildfläche oder wurden - wie im Fall der linken Partei „Union Patriótica“ - von paramilitärischen Banden förmlich aufgegeben. Gleichwohl stehen die Chancen, in diesem Land gründliche

Reformen durchzusetzen, heute etwas besser.

Mit Cesar Gaviria vollzog sich im liberalen Machtlabyrinth nicht nur ein Generationenwechsel, sondern auch ein substantieller: Erstmals wurde ein Liberaler Präsident, der nicht das Zehkind eines Parteifürsten ist. Gaviria, politischer Erbe eines von der Mafia umgebenen, kritischen und sozial offenen Liberalen, ist von der Parteibasis demokratisch als Kandidat nominiert worden. Seinen politischen Reformwillen stellt Gaviria unter Beweis, indem er die Einberufung einer verfassungsgebenden Versammlung für unabdingbar hält. Diese Forderung stammt ursprünglich vom M-19 und anderen friedenswilligen Guerilla-Organisationen, die ein neues Grundgesetz als Preis für ihre Wiedereingliederung ins zivile Leben verlangen. Im Grunde pochen sie auf jene Pluralität, die ihnen Raum für Beteiligung am politischen Leben Kolumbiens schafft; Raum, den die liberal-konservative Parteienhegemonie mit Amterproporz bis hin zu den niedrigsten Chargen der Staatsverwaltung für sich beansprucht.

Als es Ende letzten Jahres im Rahmen der Friedensverhandlungen mit dem M-19 darum ging, eine Konsultativabstimmung über die Notwendigkeit einer neuen Staatsverfassung durchzuführen, legten sich die Parlamentsabordnungen von Liberalen und Konservativen quer: Vor der Abstimmung verließen sie den Plenarsaal. Eine Studentenbewegung und die vier wichtigsten Präsidentschaftskandidaten sorgten aber schnell für Druck, bis Staatschef Barco eine solche Abstimmung per Dekret für den Sonntag anberaumte. Ergebnis: Neun von zehn Kolumbianern wollen ein neues Grundgesetz.

Auf Cesar Gaviria wartet daher Mammutarbeit: Er muß nicht nur mit dem Mafia-Terrorismus fertig werden, sondern Liberale und Konservative zum Einlenken in Sachen Verfassung bewegen, soll der Untergrund nicht neuen Zulauf erhalten. Außerdem harret das Problem rechtsextremer Banden einer Lösung, die zum Teil mit Mafia- und Armeunterstützung im Bodenkrieg engagiert sind und auf dem Land Campesinos umbringen. Der in Kolumbien tobende Vielfrontenkrieg zieht jetzt auch die Wirtschaft in Mitleidenschaft: Die Auslandsinvestitionen sackten auf die Hälfte ihres bisherigen Volumens zusammen.



Mit dem Wahlsieger Cesar Gaviria freuen sich auch Frau und Söhne.

Foto: AP